

Flären und Flärlein

aus

Baden = Baden.

Von

Franz Mallebrein.
||

Rastatt 1881.

Verlag von W. Hanemann.

Druck von J. G. Vogel in Rastatt.

Burhard Heller von Hburg.

Schon seit altersgrauen Zeiten
Ging von „Keller's Bild“ die Kunde:
Eine weiße Frau erscheine
Dort in mitternäch't'ger Stunde,
Mit langfaltigem Gewande,
Grünem Kranze über'm Schleier,
Wie zu Zeiten Römerinnen
Schritten zu der Opferfeier. —
Manche sah'n sie wohl von Ferne,
Die des Nachts vorübergingen,
Oder hörten ihre Klagen
Durch die nächt'ge Stille dringen.
Einmal aber ist ein Jüngling
Ihr genacht, von Lieb' bethört:
Mit dem Tode muß' er's büßen;
Ich erzähl's Euch. Kommt und höret!

Auf dem alten Schloß zu Baden
Lebt' von zweien Frau'n umgeben
Die Markgräfin Magdalena
Still ein trauernd Wittwenleben.

Einem einz'gen Kavalier nur,
Der noch jung in's Leben schaute,
Burkard Keller von der Yburg,
Man den Dienst bei ihr vertraute.
Seitern Sinnes war der Junfer
Bei der Herrin wohl gelitten,
Und mit mütterlicher Sorge
Ueberwacht' sie seine Sitten.
Doch, so ehrenvoll und nützlich,
Sonderlich dem Seelenheile,
Sei der Dienst bei frommen Frauen,
Bringt er doch auch — Langeweile.
Ja, man könnte fast vermuthen,
Daß sich dort in Wintertagen
Manches Gähnen frech besreite
Zwischen Kreuz- und Kartenschlagen.

Ist's ein Wunder, wenn dem Jüngling
Oft der Mauerring zu enge,
Und er fort, hinaus sich sehnte
Aus der Frauen steifer Strenge?
Daß des Abends, wenn die Herrin
Nach der Milchsupp' eingeschlafen
Und die Andern treu ihr folgten,
Aus dem Hause der Markgrafen
Jemand leise schlich durch's Pförtchen
Und in frischem Jugendfeuer
Eilte bald zum Kreis der Freunde,
Bald zu süßerm Abenteuer
In das Kuppenheimer Burghaus,
Wo schon manche Abendstunden
Ihm beim Töchterlein des Vogtes
Nur zu schnell dahingeschwunden?

Als einmal in nächt'ger Weile
Er von dort nach Hause kehrte,
Saß die weiße Frau am Kreuzweg,
Ihren Kopf gebeugt zur Erde.
Tief hinab ein weißer Schleier
Antlitz und Gestalt bedeckte
Und so ohne Regung war sie,
Wie wenn Nichts sie mehr erweckte.
Schrecken erst erfaßt den Junker;
Doch nicht lange währt das Grauen;
Näher tritt er, will schon wagen,
Ihr in's Angesicht zu schauen,
Da — mit einem Male sinkt er
Auf das Knie wie festgebunden,
Und vor seinem Auge plötzlich
Ist die weiße Frau entschwunden.

Nun, natürlich war von jetzt an
Sie sein einzig Sinnen, Denken,
Und kaum dunkelt's, zog's ihn, nach der
Waldesstell' die Schritt' zu lenken.
Niemand sah ihn. Nur der Jagdbub,
Der ihm folgt' auf allen Pfaden,
Ein Gemisch von Treu' und Schlaueit,
Hatt' auch dieses gleich errathen. —
Wieder saß sie dort am Kreuzweg,
Doch das Antlitz ohne Hülle;
Ueber ihren Busen wogte
Schwarzer Locken reiche Fülle.
Und der Jüngling meint zu schauen,
Wie von fern zum Gruß sie nicket,
Und mit zauberischem Lächeln
Ihm gar tief in's Auge blicket.

Doch, sobald er zu ihr eilte,
Voll von glühendem Verlangen,
War schon wieder, sich entringend,
Wie ein Luftbild sie vergangen.

Als auch in der dritten Nacht er
Sich der Waldesstelle nahte,
Saß die blaße Fremde wieder
An dem stillen Waldespfade.
Nengstlich zögernd trat er näher,
Wohl von gestern noch bekommen,
Doch zu lebhaft winkt sie, ruft sie
Ihm entgegen, nur zu kommen.
Traum, heut' war's kein Truggebilde,
Das ihn zog zum Kissen nieder,
Und es küßten warme Lippen
Ihn so süß und immer wieder.
Gleich als ob nach langer Trennung
Den geliebten Freund sie fände,
Dückt dem Jüngling oft ihr Kosen,
Diese Seligkeit ohn' Ende.

Schon die Nachtigall verstummte,
Fern die Mettenglocken klangen,
Von dem nahen Balg herüber
Laute wachen Lebens drangen,
Und noch immer hielt sie fest ihn,
Herz an Herz so hingegeben,
Wie wenn mit ihm selbst auf ewig
Scheide auch ihr Liebesleben.
Seltsam nur: im süß'isten Flüstern
Thränen oft dem Aug' entlossen,
Und es schien, wie Reif auf Blüthe,

Trauer über sie ergossen.
Also auch, da halb im Traume
Sie erzählt aus fernsten Tagen,
Wie zur Nymphe dieses Waldes
Einst sie Opferzweig' getragen,
Doch in Mitten der Gespielen,
Die als Priest'r'in sie erkoren,
Hier am Pfad ihr junges Leben
Durch der Schlange Biß verloren;
Wie hierauf an dieser Stätte
Ward ihr Nischenkrug bewahret
Und noch lange um ihr Steinbild
Die Verlass'nen sich geschaaret. —

Eben rinnen reiche Thränen
Wieder auf die weißen Wangen,
Als ihr plötzlich ist, dem Jüngling
Sei das Leben ausgegangen.
Zähe reißet sie empor ihn:
„Hilf! Was ist dir? Faß dich, stehe!“
Doch nur aus gebroch'nem Herzen
Tönt ein tiefes traurig „„Wehe!““
„Götter, steht mir bei! Was hab' ich
„Hier im Wahnsinn angerichtet!
„Ein so junges, heit'res Leben
„Hab' Unsel'ge ich vernichtet!
„Da ich dich, du schöner Knabe,
„Wollt' zum höchsten Glück erheben,
„Hab' ich mit dem Todeshauche
„Weh! vergiftet dir das Leben.“
„„Weg, hinweg! O laß mich!““ ruft er;
Doch zu spät — es ist geschehen.

Rückwärts sinkt er. — Morgenwinde
Dann das Luftgebild verwehen.

Früh schon klopft es heut' am Schloßthor:
„Deffnet schnell! O hört mein Klagen!
„Unser lieber lust'ger Junker
„Liegt am Waldespfad erschlagen.
„Eilt hinaus! Fort, holt den Armen!
„Daß ich das noch mußte sehen!“
's ist der alte Jäger Bernhard;
Wollte auf den Anstand gehen,
Als am Pfad er traf den Todten,
Schluchzend neben ihm den Jagdbub.
Doch jetzt kommt ihm selbst das Weinen,
Und er muß sich niedersetzen
Schnell, vor Bittern in den Beinen.
Dann begibt er sich zur Herrin
Und erzählt, was er vernommen
Von des Junkers eig'nem Jagdbub,
Wie er selbst dazu gekommen.

„Ja, so ist es: dort am Kreuzweg
„Liegt er über's Gras gestreckt,
„Lächelnd still, wie wenn er schlief;
„Hab' mit Laub ihn zugedeckt.
„Eigenthümlich: an dem Leichnam
„Nirgends ist 'ne Wund' zu schauen,
„Und doch kann ich all' dem Krimskrams,
„Was der Jagdbub sagt, nicht trauen.
„'s war ein herzensguter Junge,
„Doch, wo's galt, scharf wie ein Messer.
„Nur die Frau'n! — Doch wer darf schelten?
„War wohl selber 'mal nicht besser.

„Eben bringen ihn die Knechte.
„Muß nun geh'n. — Ein trüber Morgen.
„Nein! Ihr bleibet! Will schon Alles,
„Was erforderlich, besorgen.
„Möcht' euch doch zu sehr erschüttern.
„Könnt' ja seiner armen Seele
„Beten ein Paar Vaterunser,
„Daß ihm dort zu viel nicht fehle.“

Andern Tages mit der Leiche
Still ein Zug vom Schlosse waltet
Zu dem Grab in Mitt' des Forstes,
Den so oft sein Schritt durchhallet.
Heut' noch gibt von Moos umsäumet
Dort ein Kreuz dem Wandrer Kunde
Von dem Junker „Burkard Keller“
Und der unglücksel'gen Stunde.
Wollt ihr aber auch zur Stelle,
Wo er starb, die Schritte lenken
— 's ist ein Bildstock dort — dann mögt ihr
Seiner im Gebet gedenken.

Der Nimmelsee.

Wie werden auf einmal die Schatten so lang!
Die Nacht naht mit riesigen Schritten,
Und mir ist, ich weiß nicht worüber, so bang
In schweigenden Tannenwalds Mitten.

's ist weit doch zum See hin. Wie! wäre es wahr,
Daß Nachts ihm die Nixen entsteigen?
Verführerisch schön im langwallenden Haar
Den Wanderer zieh'n in den Reigen?

Fort, fort aus dem Walde, mir schnelle! O weh!
Schon kann ich den Weg nimmer finden;
Und dort — hu! erglänzt der unheimliche See!
Gott helfe! Die Sinne mir schwinden.

Was gleitet so stille wie Nebelgestalt
Hin über die spiegelnden Bogen?
Auch dort aus den Buchten und drüben vom Wald,
Von überall kommt es gezogen.

Jetzt steigt's in die Lüfte, dann wieder versinkt,
Herüber — hinüber sie neigen.

Was ist das? O siehe, wie eben sich schlingt
Der Nixen gespenstiger Reigen!

Das Flüstern und Rosen im dämmernden Licht,
Das Singen und Richern und Klauschen
Die Brust mir mit pressenden Fesseln umflieht,
Kann athm' ich und muß doch hinschauen.

Jetzt schauet der Mond von den waldigen Höh'n
In's nächtlich Getümmel hernieder:
Wie leuchten so zaub'r'isch, so wunderschön
Die Augen, die schneeigen Glieder!

Und jene dort — sieh nur! sie lächelt mir zu,
Und winkt mir und lockt mich hinüber;
Lieb Mutter im Himmel dort oben! du
Steh' bei mir und führ' mich vorüber!

Da ruft's aus der Tiefe mit donnerndem Ton:
„Zurück, ihr Berweg'nen, nach unten!“
Seekönig ist's, witternd das Tageslicht schon,
Und Alles ist wieder verschwunden.

Die Nixe vom Wildsee.

Hoch oben am wilden See,
Dort lagert die Nixe im Moose,
Die goldene Leyer im Schooße,
Und spielt mit ihrem Reh.

O Mutter, laß mich zu ihr!
Ich will ihr ja nimmermehr trauen,
Von ferne nur will ich sie schauen,
Doch länger nicht trag' ich's hier.

Schon nahe am See er war;
Wie tönte so süß ihre Laute,
Da sie den Knaben erschaut,
Wie glänzte ihr Augenpaar!

Er zaudert noch hinzugeh'n;
Doch ist er so leicht zu bethören,
Nur sie all' sein Sehen und Hören;
Lieb Mutter, umsonst dein Fleh'n.

Jetzt ist er im tiefen Grund ;
Sie schlinget um ihn ihre Arme ,
Es wird ihm auf einmal so warme ,
Es glühet so heiß ihr Mund.

Wo führt sie den Knaben hin ?
Sie hat ihn hinuntergezogen ,
Es schließen sich drüber die Wogen ,
Da war es gesch' n um ihn.

Die Teufelskanzel und der Engelsfels.

Vom Britenland den Rhein herauf
Durch öder Wälder Bängen,
Daß Gottvertrau'n ihr einz'ger Schutz,
Die Glaubensboten drangen,

Zu künden allwärts Christi Lehr'.
Zu's Waldthal auch der Staufer
Einzogen sie und Jung und Alt
Ließ vor dem Kreuz sich taufen.

Doch in der Hölle hatte man
Mit viel Verdruß vernommen,
Daß so Fatales letzter Zeit
Da oben vorgekommen.

D'rum hielt's den Teufel länger nicht;
Mit eig'nen Aug' und Ohren
Er 'mal sich überzeugen wollt',
Ob Alles denn verloren.

Ein schöner Sommermorgen war's,
Als er die Höllenschaaren
Verließ und kam — noch dampft es dort —
Ganz warm heraufgefahren.

Biel freilich fand er anders jetzt:
Statt Streitens, Fluchens, Spottes,
Wie sonst im Thal es üblich war,
Den heitern Frieden Gottes.

Er sah, gleich Brüdern, Herr und Knecht
Zu Müh' und Mahl sich theilen,
Und wenn ein Armer, Kranker naht,
Mildthätig zu ihm eilen.

Und gar die Kreuze an der Straß',
Der Glöcklein helles Schallen
Erregten bei der Majestät
Ihr höllischstes Mißfallen.

Doch: „Wenn auch,“ rief er, „glaubt nur nicht,
„Der Teufel ließ sich schrecken;
„Versuchen wir, den alten Geist
„'mal wieder aufzuwecken.“

Am Nachmittag stolziret er
Durch's Thal in prächt'gem Kleide
Und Goldstück' regnet's hinter ihm,
Für Frauen auch Geschmeide;

Daß Jedermann in Feld und Haus
Ihm folgt, um was zu haschen,

Und nicht bedenkt, daß so schon halb
Er steck' in Teufels Taschen.

Dort, wo wie eine Kanzel ragt
Der Fels aus Thales Grunde,
Dort sammelt er den langen Zug
Um sich in einer Kunde.

Dann fing er an: „Ach, euer Wohl
„War tief mein Herz bewegt,
„Und heft'gen Zorn jedweder Trug
„An euch — o glaubt's — erregt.“

„So Passentrug der Welt verkünd't
„Von „Himmelsgütern, Seele“,
„Nur daß man um so leichter euch
„Um's ird'sche Gut bestehle.“

„Was wirklich, nicht bloß Dunst, das sieht
„Mein Aug', die Hand es tastet.
„D'rum weckt's auch Lust, und kreuzdumm ist,
„Wer Lust hat, kann — und fastet.“

„Kurz, Jeder suche, wie es geht,
„Sein Leben zu verjüßen;
„Denn dann — ist's aus und nur zu früh
„Pfleget Knochenmann zu grüßen.“

'ne solche Lehr' begriff sich leicht
Und schien auch zu gefallen.
Der Teufel merkt's; es zuckt ihm schon
Die Wollust in den Krallen.

Da plötzlich sah am Himmel man
Ein Leuchten und ein Blinken,
Und unter hehrem heil'gem Sang
'nen Engel niedersinken

Mit einer Palme in der Hand.
Schon durch sein Nah'n geschieden
Schien der erweckte frevle Sinn
Und rückgekehrt der Frieden.

Und als zu reden er begann
Vom Felsen gegenüber,
War bald der Teufel fast allein,
Denn Alles eilt hinüber

Und horcht dem Engel, wie er künd't,
Als ob Gott selbst ihn triebe,
In Worten glühend, hehr und schön,
Den Sieg der Christenliebe.

Wie Lieb' erhebt, erlöst vom Schein,
Uns stählt zu hohem Wagen,
Durch sie in alle Welt hinaus
Die Freiheit wird getragen;

Und erst die ganze Freiheit einst
Der Mensch im Himmel findet:
„Den Armen ist das Himmelreich,
„Die Liebe überwindet.“

Der Teufel, einsam auf dem Fels,
That wüth'ge Blicke schießen,

Als von dem ihm geblieb'nen Rest
Die Letzten ihn verließen.

Und da er gar noch hören muß',
Wie dort das Volk auf's Neue
Beschwor mit lautem Freudenruf
Den heil'gen Bund der Treue ,

Da saßt er wüthend eine Lamm'
Von zwanzig Klafter Länge ,
Er reißt sie sammt der Wurzel aus
Und stürzt auf die Menge.

Doch nur ein Wink — mit Wehgeheul
Und kläglichster Geberde
Stürzt nieder er , es klappt und zischt
Und ihn verschlingt die Erde. — —

Noch stehen dort als jenes Siegs
Gewalt'ge Zeugnißmale
Die Teufelskanzel , Engelsfels
Hoch oben in dem Thale.

Doch läßt der Teufel scheint's nicht nach ,
So schlecht es ihm ergangen ,
Und g'rad in allerneuester Zeit
Da gibt's gut aus beim Fangen.

Der Grafensprung. *)

Du Ebersteiner Schlößlein, wie schau'st du munter
d'rein!

Einst brachen schwere Tage auch über dich herein;
Die Rose, die noch heute von deinen Mauern nickt
So waldfrisch und so thauig — fast hätt' der Feind
geknickt.

Graf Eberhard der Greiner vom Würtemberger Land,
Der hat dem Schleglerbunde geschworen Tod und
Schand';

Seitdem sie ihn im Wildbad beinahe nackt erfaßt,
Da find't kein Martinsvogel in seinem Neste Raß.

Schon Höfingen und Berneck — sie mußten büßen
schwer:

Gebrochen sind die Burgen, die Ritter irr'n umher;
Auch fiel des Schmalensteiner's so viel gepries'ne Wart'
Im wilden Enzthal drüben: das stolze Strubenhard.

*) Aus den „Murgthal-Sagen und Geschichten“ von Fr. Malle-
brein. Commissions-Verlag von W. Hanemann in Rastatt.

Nun hat er sich herüber in's Thal der Murg gewandt,
Dem Haupt des Schleglerbundes wird jetzt der Gruß
gesandt.

Er ist gar wohl gerüstet zu diesem Waffenspiel
Mit Reifigen und Rittern und Troßknecht' nur zu viel'.

Auch Fähnlein freier Städter von Ulm und Augs-
burg her,
Von Nördlingen und Straßburg umfängt sein buntes
Heer;

So ziehet sich zusammen um dich ein eng Gespinnst,
Und nirgends bent sich Hoffnung, daß du ihm noch
entriumphst.

In Loffenau der Hirte erschraak: „daß Gott erbarm'!“
Als ihm vorüberbrauste der wilde Kriegeschwarm,
Und machte sich Gedanken — was Niemand ihm
verbot --

Von edler Herren Kämpfen und armer Bauern Noth.

Und in den Teufelskammern, dort wo in jäher Schlucht
Durch Tann und Felsentlüfte die Lauf ihr Bette sucht,
Da wurde manche Habe, auch manches Töchterlein
Vor bösen Lanzknechtslüften geborgen sich'r und rein.

Graf Wolfgang sollt' indessen nicht ganz verlassen sein:
Bald klopft an seine Pforte der Wolf von Wunnen-
stein —

Zwei Wölf', die mancher Fehd'zug in bess'rer Zeit
verband,

Die wollten auch im Unglück nicht scheiden von ein-
and'.

Nach Dieterich von Röder und Kunz von Schauenburg
Hat Lehenspflicht gerufen zur Wehr' in's Thal der
Murg ,

Dazu fünf Duzend Knechte, bewährt in kühnem Streit,
Ein leidlich gutes Trostwort in solcher schlimmen Zeit.

Noch waren auf dem Schlosse der Wallgang fest
geflickt ,

Mit Hacken, Falkonettlein die Mauern wohl bespickt,
Und Speicher, Scheunen, Ställe mit Borrath an-
gefüllt ,

Im Keller brav gesorget, daß man den Durst sich stillt.

Ja, in dem innern Zwinger in frischem Brunnenquell
Da sprang als Leckerbissen die muntere Forell'. —

So mocht' man's schon ertragen gebannt in's feste
Schloß ,

Au Waidwerk konnt's nicht fehlen: es braucht nicht
Falk, noch Roß.

Bier Monden lag der Greiner so vor dem Eberstein,
Manch' Dohse war geschlachtet, geleert manch' Fuder
Wein ,

Und Etlich' die geschworen den Wölfen grimmen Tod,
Die hatten schon gefärbet die Erd' gar blutigroth.

Da dacht' der Ebersteiner: Ich will 'mal schauen doch,
Ob sich der Pfalzgraf d'runten erinnert meiner noch;
Ich wett': auf meinem Rößlein ich durch ihr Lager
reit'

Und, wenn sie ausgeschnarhet, bin ich wer weiß wie
weit.

Am Morgen d'rauf beim Frühlicht das Schloßthor
thut sich auf
Und aus dem Hofe sprengt der Graf in raschem Lauf.
Schon will er thalwärts eilen, da kommt des Wegs
daher
Graf Eberhard ganz einsam, der staunete gar sehr:

„Ei Wölfein seid begrüßet! Was eilet Ihr so schnell? —

„Wo gibt's was auszurauben? — Es juckt Euch wohl
das Fell? —

„Ich mein': Ihr bleibt bei mir jetzt; es mangle nichts
dem Gast,

„Ich hab' für wilde Eber 'ne kräft'ge Eichelmast.“

„„Dho! Ein Hirsch im Zwinger ist auch kein übel
Ding,

„„Das gibt ein lustig Schleckn, wenn ich ihm Rüben
bring'; —

„„Rein — 's ist vom vielen Liegen mir worden schwül
im Haus:

„„Zu lang' hält Unserer so enge Haft nicht aus;

„„Doch schleich' ich nicht wie And're mich feiglich hinten
'rum

„„Durch Dornestrüpp und Strauchwerk auf Geisen=
steigen krumm;

„„Wenn ich mein Haus verlasse, so mag es Jeder seh'n,

„„Und wer in Weg mir tretet, der soll zum Kampfe
steh'n.““

Jetzt raffelt aus den Scheiden der Schwerter blanker
Stahl,

Im dichten Tannendunkel, da blizt's wie Wetterstrahl,

Den Sporn im Fleisch des Pferdes, mit donnender
Gewalt
Wie zwei Gewitterwolken es aufeinander prallt.

Hei, wie die Schläge fielen so hageldicht und schwer!
Hei, was war das ein Stoßen, ein Drängen kreuz
und quer!

Je länger an einander, um desto wilder hallt
Der wirre Lärm des Kampfes im weiten Tannenwald.

Auf einer Seit' die frische tollkühne Jugendlust,
Bewährter Kraft Bewußtsein erfüllt des Andern Brust.
Schon manche Spalten kaffen, schon manche Schiene
brach,
Da ward vom Waffelärmen das nahe Lager wach.

Das Heerhorn bläst, aufschwingen die Ritter sich auf's
Pferd,
Das Fußvolk eilt in Rotten, mit Speeren wohlbewehrt,
Graf Leuchtenberg vor Allen, des Greiners Zeltgenos,
Anspornet in schlimmer Ahnung zu schnellstem Lauf
das Roß.

Der Greiner, der gestritten bisher mit fester Hand
Und eisern jedem Angriff des Feindes widerstand,
Jetzt fühlt die Kraft er sinken — ein nie gekannter
Schmerz
Durchzieht mit tiefer Trauer das alte Heldenherz.

Da kommt der Leuchtenberger zu guter Stund' herbei
Und macht den Schwergeprüften von dessen Dränger frei.
Doch zieht er auf sich selber des Wolfsen grimme Wuth
Und diesem Stand zu halten erheischt festen Muth.

Indessen eilt in Massen der Söldner wirrer Hauf'
Dhn' Weg durch Wald und Büsche den steilen Berg
hinauf.

In engem Kreis umfasset erblicket Wolf sich schon,
Schon hört er sie frohlocken in wildem, frechem Hohn,

Da wendet er unplötzlich mit kräft'ger Faust sein Roß,
Setzt mit den Stachelsporen noch tief in's Fleisch
'nen Stoß,

Und mit gewalt'gem Sprunge in's dicht' Gewühl
hinein

Durchbricht er hell auffauchzend die enggeschloss'nen
Reih'n. —

Gen Obertsroth da starret empor am Flußes=Rand'
Senkrecht ein Felsgeklüfte, der Huhstein sonst genannt;
Wohl niemals wagt ein Jäger sich an der Stell' hinab,
Denn tief im Abgrund lauert auf ihn ein sich'res Grab.

Graf Wolfgang kennt den Felsen, oft hat nach süßer
Frucht

Der blauen Heidelbeeren er einstens hier gesucht,
Wenn er als wilder Knabe der strengen Zucht entsprang
Und draußen Berg' und Thäler durchschwärmte Tage
lang.

Nach dieser Stelle richtet er seines Pferdes Schritt;
Wohl weiß er, daß ihn Keiner verfolgt auf diesem
Ritt,

Nein, Alle, wie verwandelt, vom Schreck' gebannet
steh'n

Und wagen nur von ferne dem Grafen nachzuseh'n,

Wie er in wilden Sätzen bald hoch in Lüften schwebt,
Bald sich im Dornestrüppe tief an der Erd' ver-
gräbt,

Das Felsgeröll' zerstücket, gebrochen stürzt der Axt,
Hinunter -- stets hinunter der schäum'ge Renner rast.

Jetzt sind sie auf dem Felsen — das Pferd es hemmt
den Fuß ;

Mit stolzen Blicken sendet der Graf den letzten Gruß,
Dann noch ein Rossesbäumen, ein Schrei durch's
ganze Heer —

Verschwunden ist der Reiter, der Felsen stehet leer.

Nun aber stürzt Alles in wirrem Durcheinand'

Den Bergeshang hinunter bis an des Felsen Rand ;
Und siehe, tief im Abgrund da lag im Blute roth
Das Ross, der Treue Opfer, am Fels zerschellt und
todt.

Doch drüben über'm Flusse enteilt in rüst'gem Lauf
Graf Wolf zum Roccertwalde den Wiesenrain hinauf,
Und ob auch jetzt die Pfeile umschwirr'n ihn hagel-
dicht,

Sie schaden schwer den Bäumen, nur dem sie gelten
nicht.

Und nach drei kurzen Tagen da kehrt der Ritter ein
Im Heidelberger Schlosse beim Pfalzgraf an dem
Rhein,

Und, bis die Hülf' gerüstet, besucht als Renner gut
Er gern' den Schatz, den felt'nen, der tief im Keller
ruht.

Doch unter den Belag'rern Mißmuth und Groll war
groß

Und brach beim vollen Becher in hellen Flammen los:

„Was soll'n wir mit dem Neste? der Vogel ist ent-
floh'n;

„Bald kehrt er mit dem Pfälzer und jagt uns noch
mit Hohn.“

Und schon nach einer Woche die Kunde dringt hinaus:

„Rebellisch sind die Städter gezogen ab nach Haus,

„Auch er, der alte Greiner, vom Gram darob verzehrt,

„Befehl des Lagers Abbruch und ist schon heimgekehrt.“

Und als darauf beim Mahle die Ritter froh gezecht,

Da sprach der Wolf, dem heute die Zunge lief nicht
schlecht:

„Wohl hab' der Narrensprünge gemachet schon genug,

„Doch dieser, sage, Bruder, war's nicht ein Grafen-
sprung?“

Graf Eberstein.

Von Ludwig Uhland.*)

Zu Speier im Saale da hebt sich ein Klagen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen:

Graf Eberstein
Führet den Reich'n

Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im lustigen Reigen,
Da flüstert sie leise (sie kann's nicht verschweigen):

„Graf Eberstein
Hüte dich fein!

Heut' Nacht wird dein Schloßlein gefährdet sein.“

„Ei!“ denkt der Graf, „Euer kaiserlich Gnaden,
So habt ihr mich darum zum Tanze geladen!“

Er sucht sein Roß,
Läßt seinen Troß

Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

*) Man wird es begreiflich finden, wenn ich nicht versuchte, die herrliche Ballade Uhland's mit einer eigenen zu ersetzen.

Um Eberstein's Beste da wimmelt's von Streitern,
Sie schleichen im Nebel mit Haken und Leitern.

Graf Eberstein

Grüßet sie fein,

Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint er, es sei die Burg schon genommen.

Doch auf dem Wall

Tanzen mit Schall

Der Graf und seine Gewappneten all:

„Herr Kaiser, beschleicht ihr ein andermal Schlösser,
Thut's Noth, ihr verstehet auf's Tanzen euch besser.

Euer Töchterlein

Tanzet so fein,

Dem soll meine Beste geöffnet sein.“

Im Schlosse des Grafen da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen:

Graf Eberstein

Führet den Reih'n

Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüstert er leise (nicht kann er's verschweigen):

„Schön Jungfräulein,

Hüte dich fein!

Heut' Nacht wird ein Schloßlein gefährdet sein.“

Die Gründung des Klosters Fremersberg.

Zu schönen Herbstestagen
Zu Roß den Hirsch zu jagen,
Das hebt des Waidmanns Brust
Mit stolzer sel'ger Lust.

Den Markgraf hat's gelüftet,
D'rum schnell sich Alles rüstet.
Schon zog die Meut' voraus
Zum Fremersberg hinaus.

Er selbst mit den Genossen
Bald folgt auf den Rossen
Im grünen Jägerkleid,
Das Hifthorn an der Seit'.

Von ferne hört man schallen:
Die Fähr' ist angefallen; —
„Setzt löst die Koppeln auf,
„Und in die Brüche d'rauf!“

„Nur auf dem Rechten bleibet,
„Und nicht zu schnelle treibet!
„Auch seid wohl auf der Hut,
„Wenn er sich niederthut!“

So geht's mit Hörnerschallen,
Mit lust'gem Peitschenkwallen,
Gebell und Aftgefrach
Dem flücht'gen Hirsche nach.

Und glühen auch die Wangen,
Es wird ihm nachgegangen.
„Sie überschießen — stopft!
„Wenn nöthig d'rauf geklopft!“ —

„O weh! so schnelle dunkelt's
„Und gar dazwischen funkelt's.
„Hu! Wie das blizt so roth!
„Ein schwer Gewitter droht.“

„Setzt vorwärts, schnell Gefellen,
„Daß wir den Hirsch noch stellen!
„Schon ist mir halber bang,
„Ob heut' es kommt zum Fang.“ —

„Dort ist das Krongehörne!
„Ich sah es aus der Ferne.
„Heran! Tajo, Tajo!
„Der Hirsch, der Hirsch! seid froh!“

„Boß Wetter! Alle Sieben!
„Ein Zweiter aufgetrieben.

„Nicht dorthin! Er ist hier!
„So hört nur! Folgt doch mir!“ —

„Es hilft kein Ruf, kein Blasen,
„Dahin sie Alle rasen.
„Schon weither tönt ihr Schrei'n;
„Jetzt bin ich ganz allein.“

„Dabei aus vollen Bütteln
„Beginnet es zu schütten,
„Und stürmt und rast wie nie:
„Ein schönes Halali!“ —

Lang hat der Sturm gedauert,
Der Markgraf, frostdurchschauert,
Schon denkt, wie die Nacht
Er hier im Wald durchwacht,

Da hört er Stimmen klingen,
Wie ferne frommes Singen.
Er stößt in's Horn. — Schau an!
Mit Fackeln Mönche nah'n.

„Ihr Brüder! Seid begrüßet!
„Ich hab' genug gebüßet
„Für meine Jagdlust heut';
„Dank, daß ihr mich befreit!“

„Bergönnt nach solchem Ritte
„Ein Lager mir, ich bitte!
„Ich hoff', es sei der Gast
„Euch nicht zu große Last.“

„„Wenn Ihr Euch könnt begnügen
„„Mit Stroh nur — wollt' verjügen ;
„„Auch findet Ihr zur Noth
„„Wohl noch ein Stücklein Brot.““

„Nun, da ich müd' vom Sagen,
„So wird es schon behagen ;
„Und ist die Kost auch schmal,
„Der Hunger würzt das Mahl.“

D'rauf faßt der Ein' den Zügel,
Mit seinem Licht den Hügel
Der And're leucht't hinan ;
So kamen bald sie an.

Und drinnen — was vorhanden
An Speis' und Trank sie fanden,
Das ward jezt beigebracht ;
Auch Decken für die Nacht ;

So daß durch all' das Gute
Gar wohl ihm ward zu Muth.
Er fühlte : was er nahm,
Von freud'gem Herzen kam.

Und als er ging zu schlafen,
Am Lager des Markgrafen
Der Brüder treue Wart
Die Nacht durch betend harrt. —

Schon ringsum in dem Walde
Der Vögel Sang erschallte,

Die Sonne glänzt' in Pracht,
Als er vom Schlaf erwacht.

Schnell sprang er auf: „Ihr Brüder
„War't mir so treue Hüter.
„Für Pflög' und Ruhebank
„Von Herzen meinen Dank!“

„Gott wird es euch vergelten,
„Mich werdet ihr nicht schelten,
„Wenn da, wo jetzt ihr lebt,
„Ein Kloster sich erhebt.“

„Da sollt ihr müdem Wand'rer,
„Sei ich es, sei's ein And'rer,
„'ne Lab' von frischem Wein,
„Wenn Noth, auch Lager leih'n.“

„Und im Gebet gedenket
„Des Mannes, der's euch schenket;
„Die Zeit dazu euch reicht
„Und er — er braucht's vielleicht.“

Die Geisterhochzeit auf Burg Lauf.

„Der nächt'ge Sturmwind tobt und heult
„So wild her über'n Rhein :
„Mein Kößlein ! Bald sind wir am Ziel ,
„Schon seh' ich Lichterschein.
„Wohl ist's ein Schloß dort auf der Höh',
„Das Obdach uns verspricht ;
„Ein Imbiß und ein guter Schluck ,
„Die wär'n zu frühe nicht.“

Und rüst'ger geht's von da voran
Den Bickzackweg hinauf.
Jetzt sind sie vor des Schlosses Thor ;
Die Flügel stehen auf. —
„So einsam scheint Alles hier ,
„So öde rings und still ;
„Ist Niemand , der das müde Roß
„Zum Stall mir führen will ?“

Doch oben wieder scheint das Licht ,
Das draußen er schon sah.
„Einstweilen , Kößlein , halte Ruh' ,
„Gleich bin ich wieder da.“

Schon hat die Pforte er entdeckt,
Er stürmt in raschem Lauf,
So gut 's im Dunkel gehen will,
Die Wendeltrepp' hinauf.

Im Lasten findet er die Thür':
„Hier ist's; nun kock hinein!“
Da sitzt bei einer Ampel Licht
Ein blaßes Mägdelein;
Das lange schwarze Haar umwogt
Ein liebliches Gesicht;
Doch starrt sie traurig vor sich hin;
Sie hört den Ritter nicht.

Er fasset endlich sich ein Herz:
„Gott grüß' Euch! Saget mir,
„Könnt' ich für mich und für mein Roß
„Nicht finden Nachtquartier?“
Da hebet sie das Köpfchen auf
Und nicket stumm ihm zu;
Dem Ritter wird seltsam zu Muth
Ob dieser Grabesruh'.

Dann still erhebt sie sich und geht —
Man höret nicht den Schritt;
Doch bald mit Zmbiß reich verses'n
Sie wieder vor ihn tritt,
Und deckt ein Tischlein ihm zurecht
Und ladet freundlich ein,
Doch immer noch mit stummem Mund,
Zu kosten Speis' und Wein.

Der Ritter hatt' schon nicht mehr ganz
Die rechte Lust am Mahl;

Doch war's seit Mittag ziemlich lang,
Nuch blieb nicht viele Wahl;
D'rum, wie's jetzt komm', er setzt sich hin
Und faßt 'mal wacker an;
Es währt nur kurz, so war auch schon
Verzehrt ein Auerhahn.

Und gar der Wein in hoher Mann'
Der dünkt ihm sonders gut;
So — bald ist ihm zurückgekehrt
Der Jugend Uebermuth.
Ja, ihm gefällt's im fremden Haus
Boll Rät'hsehn, er allein,
Zu seiner Näh' nur zauberhaft
Ein zartes Mägdelein.

„Nun, Jungfrau, sagt: Seid einsam denn
„Ihr in dem alten Schloß?
„Sind Eure Eltern nicht bei Euch?
„Wo weilt der Diener Troß?“
Da schüttelt traurig sie das Haupt
Und zeigtet rings im Saal
Von Rittern und von Rittersfrau'n
Der Bilder große Zahl.

Doch dorthin, wo die Wand noch leer,
Ihr Auge heftet sich,
Aus ihrem Munde tönet hohl:
„Die Letzt' des Stamms bin ich.“
Sie kehrt zurück; vorübergeh'nd
Ihr Aug' den Ritter streift —
Nur kurz, doch lang genug, denn ihn
Wie Feuer'sgluth ergreift.

„Was! Ihr so jung, so schön und reich,
„Wollt bleiben alle Zeit
„Ohn' Lieb' und Lust, ohn' Jagd und Spiel,
„Einsam in Traurigkeit!
„Seht mich hier an: Zwar hab' ich nicht
„Ein Erb' von reichem Gut,
„Doch edlen ehrenhaften Nam'
„Und frischen Jugendmuth.“

„Wohlan! Ihr dünket werther mir,
„Wie je ein Mägdelein —
„Hier biet' als Freier ich die Hand,
„Vertrauet ihr, schlagt ein!
„Sie gibt nicht Viel, doch 's Höchste wohl,
„Ein treues liebend Herz,
„Getheilet fortan jede Freud',
„Getheilet jeder Schmerz.“

„Ein Sitz der Lust und Liebe sei
„Das Schöpflein fürderhin;
„Ein König bin ich d'rin durch Euch
„Und Ihr seid Königin.
„Wolfram von Stein — ich werd' genannt;
„Ihr wollt — und diese Stund'
„Besiegelt noch an heil'ger Stätt'
„Den schönsten Liebesbund.“

Da zieht es über ihre Wang'
Wie Frühlingsmorgenlicht,
Und aus des Auges tiefem Blau
Die Freude leuchtend bricht.
In nie gefühlter Seligkeit
Zum Ritter auf sie blickt,

Und zögernd wohl, doch fest und klar
Ein leises „Ja“ sie nickt.

Dann eilet flinken Schrittes sie
Zu einem Schreine hin
Und holt daraus zwei güld'ne Ring',
Ein Kränzlein Rosmarin.
Das Kränzlein -- ah! wie steht's ihr gut!
Nun winkt sie, mit zu geh'n;
Der Ritter folgt; es wär' auch wohl
Schon ohne Wink gesch'eh'n.

Jetzt treten aus verborg'ner Thür'
Zwei Greise still herein,
Und beugen ernst ihr weißes Haupt
Tief vor dem Mädchlein.
Dann nehmen in die Mitte sie
Den Ritter und die Maid
Und geben bis zur Burgkapell'
Dem Paare das Geleit'.

Da ruh'n, die einst geboten hier,
In ihren Gräbern jetzt.
Es ist ihr Bild sammt Helmsgezier
In Stein darauf gesetzt.
Ein Bischof ist darunter auch
Mit Mitra, Ring und Stab;
Wohl war seit manchem hundert Jahr
Geschlossen schon sein Grab.

Die Jungfrau ihn berühret nur,
Da rauschet sein Talar
Und langsam sich erhebend tritt

Er hin zum Traualtar.
Schon lodern dort die Kerzen auf,
Vom Windhauch angefacht,
Und aus dem Boden dringen dumpf
Gebete durch die Nacht.

Dem Ritter wird's doch schaurig jetzt
Und scheu sein Auge irrt.
Raum höret er des Priesters Wort,
Sein Sinnen sich verwirrt.
Und wie der Bischof hohl beginnt:
„Konrad! Ihr habt begehrt“
Ergreifet Bittern seine Knie',
Er stürzt jäh zur Erd'.

Da tönet auf dem Nachbarhof
Ein Hahnsehrei froh und laut,
Und — wie ein Blitz verschwunden ist
Altar, Bischof und Braut.
Ein Windsturm tobt jetzt durch die Höh'n;
Er heult und pfeift und kracht,
Als jag' und tob' das wilde Heer
Im Nebengebirg' die Nacht.

D'rauf durch die Fensterlücken schaut
Die Sonne in das Schloß:
Im Hofe sanft der Ritter ruht,
Zur Seit' sein treues Roß.
So — noch mit einem guten End'
Die Märe höret auf:
„Neu-Windeck“ sich das Schlößlein nennt,
Das Dorf daran ist „Lauß.“

Der Balilreit in Baden.

„Was poltert noch in später Nacht
Die Kießergass' herauf?
He! schau die Sänste! Welche Pracht!
Dann folgt zu Roß ein Hauf'.
Ich dacht's: sie fehr'n im Badhaus ein;
Gewiß der Pfalzgraf ist's vom Rhein;
Der will's bequem und gut;
He, Bübel! zieh' den Hut!“

„„Herr Wirth, Ihr seht mich lahm und frumm
Muß zu Euch her in's Bad;
Soll sein ja ein remedium,
Das manches Wunder that.
Gäb' Gott, wenn Euer Wasser ich
Getrunken hab' vierwöchentlich,
Meinthalb sechs Maas am Tag,
Daß weg dann wär' die Plag'.““

„Nun ja, das Wasser ist nicht schlecht,
D'rum badet fleißig nur;
Und wenn das Schlucken geht nicht recht,
So trinkt auch Eins zur Kur.
Doch — was das Trinken sonst anlangt,
Wenn Ihr nicht g'rad' am Wasser hangt,

Ich meine — unser Wein
Wird Euch wohlthät'ger sein.“

„„Ihr meint? Gebt Eure Hand! Als Christ
Habt gutes Herz, ich seh':
Nicht brauchet auch, was heilsam ist,
Deßhalb zu thun uns weh.
Gern' Eurem Rathe folge ich,
Mein Leibarzt kennt nicht besser mich;
Wie Ihr es ordinirt,
So sei's auch exequirt.““

„Ja ja! Zwei Fläschlein jeden Tag,
Die halfen Manchem schon,
Und wer das dritte noch vermag,
Bald reitet der davon.
Doch was ich bitt': Verrathet's nicht,
Sonst bin ich arg zu Grund gericht't;
Die Herren Medici!
Ich denk', Ihr kennet sie.“

Der Pfalzgraf ließ nun tragen sich
Hinauf in sein Quartier,
Und schien's auch klein, wenn er's verglich,
Gemüthlich war's ihm hier.
Das warme Baden that ihm gut,
Schon fühlt' er frischer seinen Muth;
Nur mit dem Fußgestell'
Noch ging es nicht so schnell.

Auch sonst die Ordination
Gefiel ihm täglich mehr:
Die eine Flasch' ward Morgens schon,
Die and're Mittags leer;

Und hätt' der Wirth die dritt' gebracht,
Er hätt' sie auch noch leer gemacht,
Denn Abends ohne Wein,
Das präge't schwer sich ein.

Doch als drei Wochen schon vorbei
Und noch das Bein nicht g'rad',
War's doch dem Wirth nicht einerlei,
Fast reute ihn sein Rath;
Und Nachts ihn überkam ein Schweiß,
Bald eiskalt, bald glühend heiß,
Mit Grau'n er gar schon spürt,
Wie man die Kehl' ihm schnürt.

Da weckt aus seinen Träumen ihn
Ein Pferdgetrappel auf;
Er stürzet an das Fenster hin,
Gar fröhlich tönt's herauf:
„„Das dritte Fläschlein — hab's gewagt;
Ihr hattet richtig wahrgesagt:
Wer's dritt' vermag — zum Lohn
Bald reitet der davon.““

Der Pfalzgraf ist's. Er hat sein Pferd
Schon selbst im Stall gezäumt.
Ein Sprung hinauf; es dröhut die Erd' —
So stolz das Roß sich bäumt:
„„Leb' wohl du Duell, der mich geheilt,
Du Haus, in dem ich froh geweilt;
Es soll, willst denken mein,
Bald reit dein Name sein.““

Die Felsen über Schloss Baden.

Die Sterne erbleichen, der Morgenwind weht,
Frisch auf zu fröhlichem Jagen!
Mit Armbrust und Pfeil
Im Schloßwald, wo steil
Die Felsen zum Himmel aufragen.

Was rauschet so rasch durch die Büsche heran?
Zum Duell vor hör' ich es dringen.
Sich! Weiß wie der Schnee
Ein flüchtiges Reh!
Mein ist es; ich muß es erringen.

Am Felsen dort hält es. O wunderbar, schau!
Von Gold die Hörnlein ihm prangen.
Her Hunde in Hast,
Von vorn fest gefaßt!
So wird's in der Enge gefangen.

Das zitternde Reh ach! nicht weiß es wohin;
Gnad' flehend blickt es entgegen.

Er abwärts gewandt
Den Bogen schon spannt,
Jetzt will er zum Schusse anlegen.

Da ruft eine Stimme — wie warnend sie klingt —
Nicht schieß'! Verschone des Armen!
So gut ist's, so lieb;
Um meiner vergib,
Ich flehe dich, habe Erbarmen!

In Wuth er erbebet, doch plötzlich ihm sinkt
Der Arm, auf sie muß er schauen,
Wie Zauber der Luft
Im lichtesten Duft
Die lieblichste, schönste der Frauen.

Es schmiegt sich das Kneblein so heimlich zu ihr,
Sie streicht lieblosend den Rücken;
O Jägersmann gut,
Wo bleibt deine Wuth?
Du lässest vom Weib dich berücken.

Noch blickt er zum Felsen, da hat schon hinweg
Der Wind die Beiden getragen.
Er kehret zurück,
Dahin ist sein Glück;
Wie wollte der Jäger mehr jagen.

Alt-Windeck.

I.

Zu Kaiser Wenzel's Zeiten gab's
In Straßburg's Domherrnstift
Viel Streit. Zumal der Domdechant
Und Probst gehässig war'n einand'
Und spieen Gall' und Gift.

'ne Bischofswahl — die hatt' die Herrn
In Eifersucht gebracht.
Doch war es Beiden nicht geglückt,
Da sie ein Dritter weggedrückt,
Der's sich zu Nutz gemacht.

Nun grollt der Probst — ein Kyburg war's,
Genannt der Hanemann —:
„Wart', Dachsenstein! wirst lernen noch,
„Ob ich nicht hab' am Ende doch
„Die längsten Stiefel an.“

„Mein Better Windeck wohnet nicht
„Umsonst dort über'm Rhein.

„Der steckt mir gern für ein'ge Zeit,
„Ohn' daß man viel darüber schreit,
„Dich in sein Schößelein.“ —

Und richtig eines Abends rauscht
Ein Machen auf der Ill,
Ein Trupp in Waffen sitzt drin:
Die haben sicher was im Sinn,
Sonst wär'n sie nicht so still.

Der Windex ist's und Ueberlin,
Der Wiedenbösch genannt,
Nuch Junker Röder, stets dabei,
Wenn irgendwo 'ne Kauferei; —
Drei Knechte sind zur Hand.

Am Staden hält's; — die Gäßlein durch; —
Kaum klirren ihre Schuh'; —
Jetzt hört man aus der Dechanei
Auf einmal einen schrillen Schrei —
Gepolster — d'rauf ist Ruh!

Wohl sperrt der Dechant sich und schreit,
Doch durch ein Handvoll Heu,
Womit der Wiedenbösch ihn speist,
Dieweil der Röder fort ihn reißt,
War's Schreien bald vorbei.

Und als die Diener kamen jetzt
Mit Fackeln beigerannt,
Ergreift sie wohl die Lust — zu seh'n,
Was ihrem Herrn noch wird gescheh'n,
Doch nicht — zu Widerstand.

Genug; dieweil der Probst sich still
Verbirgt im Delgäßlein,
Spaziert im Schiff der Domdechant,
Der böß sich in sein Schicksal fand,
Die Ill hinab zum Rhein.

Bei Greffern ständen Pferd' bereit;
Da ging es querselbein;
Und als man hielt auf Wundeck an,
Begrüßt pflichtschuldigt der Kaplan
Sie mit 'ner Kanne Wein.

Der Dechant aber nützt, wie's geht,
Die Muße im Quartier
Und findet: In der Dechanei
Das Käuzchen weitaus schöner schrei',
Als im Gemäuer hier.

II.

Das war in Straßburg jetzt ein Lärm,
Als man den Raub erfuhr:
„Solch' Schimpf der Reichsstadt angethan —
„Im Frieden! — Das muß Sühne ha'n!“
Wildtobend Alles schwur.

Zuerst sich wandte auf den Probst
Der allgemeine Sturm.
Bald war entdeckt sein Zufluchtsort,
Der Städtemeister holt ihn dort
Und sperrt ihn in den Thurm.

Doch — wo der Dechant im Versteck,
Er nicht gestehen wollt'.

Ammeister und der weise Rath
Beriethen d'rum von früh bis spät,
Was man beginnen sollt'.

Landauf, landab gefahndet ward
Und viel dabei gesucht;
Fast kehrten um sie jeden Ort:
Ich glaube, daß noch nie wie dort
Ein Pfaffe ward gesucht.

Da endlich — brachten sie heraus,
Er müß' auf Winderk sein.
Natürlich wollt' die Bürgerschaft
Gleich, was es koste, aus der Haft
Mit Waffen ihn befrei'n.

Doch als die Föhnelein kriegsbereit,
Schon kühler war man, dacht' —
Noch erst die Burg sich auszuspäh'n:
Vielleicht ja könnt' man ungesch'n
Einstiegen bei der Nacht.

III.

Zu Wolfshag unter'm Schlosse wohnt'
Damals ein Weiblein alt,
Das, weil es manche Dinge kannt',
Die sonst im Dorf man nicht verstand,
Für eine Hexe galt.

Ein Schwarm von Hühnern, glänzend weiß,
War ihre einz'ge Freud'.
Die glichen sich auch ganz und gar,
Weil allesammt von einem Paar
Entstanden seiner Zeit.

Die Mutter Henne lebte noch,
Hat's Regiment geführt;
Poß! Mit dem Kopfe nur ein Wink —
Ihr glaubet nicht, wie da so flink
Die Jungen sich gerührt! —

Nun — unser Weiblein Abends spät
'mal vor dem Hause saß,
Da merkt es, wie zwei Mann zu Roß
Umreiten still das ganze Schloß
Und spähen nach Etwas.

Und da es ihnen näher schleicht
Und horchet, Einer sagt:
An dieser Stelle morgen Nacht
Ersteig' das Schloßlein ich; gib Acht,
's ist unser, wenn es tagt. —

Früh Morgens schon die Alte ging
Zum Herrn in's Schloß hinauf:
„Hi hi! Was meint Ihr? Morgen Nacht,
„Da gibt's Besuch — ganz still und sacht —
„Vom Rhein — ein starker Hauf.“

„Doch sorgt nicht! Wie man stimmt, so klingt's.
„Als mir es gangen hart,
„Wer half als Ihr? Gott sei's geklagt!
„Auch habt die Herrn' Ihr nicht verjagt,
„Wenn sie bei Euch gescharrt.“

„D'rum soll jetzt diese helfen auch.
„Noth Euch ein Graben thut:
„Ihr steckt die Grenzen, wie's gebührt,

„Auch selbst die ersten Stiche führt,
„Dann kommt der Henne Brut.“

„Nur vorwärts! Daß Ihr nichts versäumt.“
Gesagt — und auch gethan.
Was nur in Windeck oben weilt',
Mit Spaten, Hauen kam geeilt
Und sahte kräftig an.

Doch da der erste Schaffensdrang
So ziemlich bald entwich,
Auf einmal durch die Luft es braust,
Ein Hühnerschwarm kommt hergestaut
Und läßt dort nieder sich.

Die Alte vorn mit Feldherrnblick
Beschauet sich den Ort;
Jetzt gibt das erste Zeichen sie,
Da fliegt es um die Köpfe — hui!
Schnell Alles stürzt fort.

Das Hilfskorps tritt in Reih' und Glied,
Wie lang schon eingeeübt:
Die Klauen graben erst sich ein,
Der Schnabel macht die Schollen klein,
Der Flügel fort es schiebt.

Die Obern nehmen nun den Sand
Von unten in Empfang
Und schieben weiter ihn hinauf,
Daß oben bald ein großer Hauf'
Und unten tief ein Gang.

So wimmelt dort und schabt und scharrt
Und schafft die Hühnerschaar,
Und 's Besperglöcklein läutet kaum,
So steckt man schon den Tannenbaum:
Der Graben fertig war.

Und wie so g'rad und glatt und fein
Ist, was dem Blick sich heut!
Ein Pionnier von heut' zu Tag
— Ich übertreib' nicht, was ich sag' —
Hätt' sich daran erfreut.

Als dann des Siegs schon sicher kam
Bei Nacht der Städter Hauf',
Am Graben man ihn so empfing,
Daß er mit blut'gen Köpfen ging
Bis heim — im Dauerlauf.

Des Dechants Zeit d'rum ferner auch
Bei Käuzchens Sang verstrich.
Er tröstet' mit dem Probst sich blos,
Den man in Straßburg gab nicht los,
Bis — Beide man verglich.

Der H e n n e g r a b e n aber heißt
Noch heut' der Graben dort.
Doch scheint's: die Hennen starben aus.
Ich sah jüngst graben da um's Haus —
Fein war's nicht: Auf mein Wort!

Ein Klosterschüler zu Allerheiligen.

Die Schul' Allerheiligens rühmt' man einst viel:
Die Patres docirten den Buben Virgil,
Und brachten dem dickesten Ohr zuletzt bei,
Was ein Anapaest und ein Dactylus sei.

Doch drauß' vor dem Klosterthor grünet der Wald,
Der Vögelein Singen im Frühling erschallt;
Da zieht's in die Herzen, es hebt sich die Brust,
Sie möchte verspringen vor Lieb' und vor Lust.

Und tief in der Schlucht, die der Vierbach durchbraust,
In felsiger Höhl' ein Zigeunerpaar haust
Mit einem schön Töchterlein, wohl etwas braun,
Doch ist es was Eig'nes, in's Aug' ihm zu schau'n.

Ein Bub' hat geschauet, da war es gescheh'n:
Jetzt muß er sie täglich ein Duzendmal seh'n.
Und sie — ach! sie weinet die Neugelein blind,
Wenn er aus der Schule nicht kommet geschwind.

„Hier bring' ich ein Klinglein, du Mägdelein hold,
„Es ist wie dein Herzlein von lauterem Gold.
„Bewahre es allezeit treu an der Hand,
„Es sei uns'res Glückes dir heiliges Pfand.“

Wohl freut sich das Mägdlein und danket ihm leiß;
Doch wird ihm — es weiß nicht — auf einmal so heiß.
Und wie es allein jetzt das Klinglein bestiehet,
Sogar eine Thräne die Wange hinzieht.

„Für mich ist das Klinglein — o weh! — nicht gemacht.
„Was hat auch der Goldschmied dabei nur gedacht?
„Es hängt am Finger so los' und so krumm —
„Wie wär' es, ich wickle ein Fädlein darum?““

Sie leget den Ring vor sich hin in den Schooß
Und macht von dem Spulgarn ein Stücklein sich los.
Da rauscht es hernieder: „„Wie finster! Du, Licht!““
Ein Rabe ihr flieget vorbei am Gesicht.

„„Was war das? O Himmel! Mein Klinglein ist fort;
„Der Rabe, der Dieb, trägt im Schnabel es dort!
„Er steigt in die Lüfte, er hält es so fest!
„Hoch über dem Felsen verbirgt er's im Nest!““

„„Weh, wehe! mein Knabe, was fange ich an?
„Das Klinglein, das Klinglein ich muß wieder ha'n.
„Wenn du mir nicht bringest mein Klinglein zurück,
„Verschwunden, verloren ist all' unser Glück.““

„Getröst' dich, mein Mägdlein, ich schaff' dir den Ring,
„Schon manch' einen Vogel im Neste ich fing.

„Sieh dort jene Tanne! sie raget hian; —
„Was hätt' ich nicht Alles zu lieb dir gethan!“

Er steigt auf die Tanne. Den Ring er schon hält,
Da kracht es im Wipfel, der Knabe — er fällt.
Am Grunde da liegt er im Blute so roth; —
Arm' Mägdelein! Wärest auch du schon todt!

Hohenbaden.

Gen Baden spornt jetzt die gespenst'ge Mähre
Der Herrscher Tod. Dort ist es ja so schön
Und ewig leuchtet, wie man rühmt, die Freude,
D'rum lohnt sich wohl ein Ritt auf seine Höh'n.

Ein mächt'ger Herold kündigt an sein Nahen,
Denn vor ihm geht einher die schwarze Pest.
Sie krümmt die Rücken erst, daß All' sich beugen,
Wenn er vorüberzieht zum näch't'gen Fest.

Als Gruß empfanget ihn ein Glockendrohnen,
Ein Singen, wie es ihm nur lieblich klingt;
Entblößten Hauptes, schwarzen Kleids die Menge
Ihm Kreuz und Räucherfaß entgegenbringt.

Und Schrecken, grau'nvoll, so wie es geziemet
Vor einem Herrscher, tückisch, mitleidlos,
Zagt durch die Lüfte hin zu Haus und Hütte
Bis in der Tannenwälder tiefsten Schooß.

Und Schrecken herrscht auch oben in dem Schlosse,
Wo die Markgräfin mit den Kindern weilt.
Zu Pforzheim ist ihr Gatte schon erlegen,
Und gerne hätt' sein Schicksal sie getheilt;

Doch gilt's der Kinder Leben zu bewahren,
D'rum wählet sie den Thurm zum Aufenthalt,
Wo Waldes rein're Lüfte sie umwehen,
Der Falken, Lerchen Ruf nur zu ihr schallt;

Wo hoch erhaben über'm Erdenthale,
Mit dem sein Wehe auch zur Tiefe sinkt,
Frei ihre Seel', vom Erd'schen abgekehret,
Dem Himmel näher schon, empor sich schwingt. —

So liegt sie dort am Abend auf den Knieen,
Im Wasgenwald die Sonne niedergeht,
Die Kinder sind beim Spiele eingeschlummert,
Und sie erhebt mit Jubrust ihr Gebet:

„Maria, Heil'ge, du begreifst den Kummer,
Der um ihr Kind der Mutter Brust erfaßt,
Dem selber fühltest du ein Schwert im Herzen,
Als du den eig'nen Sohn einst leiden sahst.

O rette, wenn du's kannst, der Kinder Leben!
Berschon' uns All' von dieser grausen Qual!
O fleh' zu Gott — dir wird er's nicht versagen,
Daß er verbann' die Krankheit aus dem Thal.

Doch meine nicht, es soll der Weltlust fröhnen
Dies Paar, wenn deine Gnad' ihm bringet Heil;

Nie, nie! — Ich hab' in dieser Zeit erfahren,
Daß hier uns nicht ein wahres Glück zu Theil.

Dort oben erst wird sein dereinst vollkommen,
Was hier auf Erden nur ein Anbeginn:
Unselig d'rum, wer durch sein Thun verschließt
Sich selbst den Weg, der führt zum Himmel hin.

Der lieben Kinder Herz, voll Unschuld, möcht' ich schirmen
Vor solchem Schicksal, ew'gen Tod's Gefahr;
D könnt' ihr Leben sein schon hier auf Erden
So makellos, wie das der Heil'gen war,

Auf daß sie Dem, der von der Welt enttäuschet,
Gebrochen und verzagt zusammenbricht,
'ne Leuchte sei'n des Wegs und eine Stütze,
In der er hoffend wieder auf sich richt'.

So weih' ihr Leben ich durch dich dem Himmel;
Verfüge über sie, o Heil'ge, du!
Nur Eins gewähr' mir: Rett' dies Volk, das gute,
D gib ihm gnadvoll wieder Fried' und Ruh'!“

Da tönt herab ein wundersames Klingen,
Ein lichter Zauber plötzlich sie umweht.
Sie schauet auf: In himmlisch reiner Schöne
Die hohe Gottesmutter vor ihr steht.

Vom Glanz der Sterne ist ihr Haupt umwoben,
Die Krone ziert die Himmelskönigin,
Und milde lächelnd weist sie von oben
Dort auf das Lichtenthaler Kloster hin.

Dann schwindet sie; und von dem Augenblicke
Nicht weiter drang die Pest das Thal heraus.
Es standen einst „drei Eichen“ an der Straße;
Dort hemmt' die Schreckenskrankheit ihren Lauf.

Die Mutter aber löste ihr Gelübde:
Aebtissin Lichtenthals „Margretha“ ward;
Das Bisthum Utrecht „Friedrich“ hat geleitet
Als frommer Hirt in langer Lebensfahrt.

Lichtenthal's Rettung.

In der Lichtenthaler Kirche
Stand einst ein Marienbild ,
Das in bösen Kriegeszeiten
War des Klosters Schirm und Schild.

Damals brachen wilde Horden
In das stille Thal herein ,
Ihre Wege zeigten Leichen
Und der Hütten Feuerschein.

Die verlass'nen Nonnen lagen
Fleh'nd im Kirchlein auf den Knie'n :
An dem alten Gotteshause
Mög' der Sturm vorüberzieh'n.

Endlich eine höh're Stimme
Sprach zur Ältesten der Frau'n :
Sollst den Schlüssel dieses Hauses
Dem Marienbild vertrau'n.

Sie gehorcht. Dann Gott ergeben
Ziehen M' zum Chor hinauf ;
Von der Straße aber lärmend
Nacht der mörderische Hauf'.

Schon umringet er die Mauern ,
Lobt um Einlaß an dem Thor ,
Da im Kirchlein geht die Thüre
Und Maria tritt hervor ,

Kommt den weiten Hof herüber ,
In dem Thor den Schlüssel dreht ,
Deffnet leise und auf einmal
Vor dem wilden Haufen steht. —

Schon zurück die Vordern weichen ,
Ihre Waffen sinken hin ,
Und sie selber niederfallen
Vor der Himmelskönigin.

Diese aber , lichtumstrahlet ,
Bittet , fleht so innig dort ,
Bis besieget auch der Letzte
Noch verlassen hat den Ort.

Dann verschließt das Thor sie wieder ,
Und zurück zur Kirche geht ,
Während immer noch die Nonnen
Harren oben im Gebet.

Als nach langem Zagen diese
Niederstiegen von dem Chor ,

Fanden sie den Feind verschwunden,
Bild und Schlüssel wie zuvor.

Und sie hätten nie erfahren,
Wer dem Kloster Schutz gebracht,
Wenn nicht selbst die wilden Schaaren
Ueberall es kund gemacht.

Auf dem Lichtenthaler Chore
Steht jetzt das Marienbild,
Das in jenen bösen Zeiten
War des Klosters Schirm und Schild.

Bailens Quellenwunder.

In Mumelsee's Grunde
Da lebt ein kleines Reich
Von Nixen und von Mumeln
In Häuslein zaubergleich.

Vom feinsten Schilf geflochten
Sind Decken d'rin und Wand,
Die Polster zartsten Mooßes
Umfäumt ein Perlenband.

Von Silber sind die Tische,
Die Bettelein von Gold,
In Demantschalen reichen
Den Wein die Nixen hold.

Und munt'res Treiben herrscht da,
Nichts fehlt zu frohem Sein,
Gar vor dem Thore sprudelt
Ein heißes Brünnelein.

Alltäglich zieh'n die Nixen
Am frühen Morgen hin
Und puddeln die Gesichtchen,
Die Arm' und Händchen d'rin.

Denn, wie die Sage gehet,
Es kommt von diesem Fleiß,
Daß sie in's hohe Alter
So wunderfrisch schneeweiß.

Dies wär' nun ihren Männlein
Gerade kein Beschwer,
Wenn sie nur drauß' den Jägern
Gefielen nicht so sehr.

Doch diese jagten immer
Ganz sonders gern am See
Und fanden manche Kurzweil; —
Den Männlein that es weh.

D'rum, als drei arg Berweg'ne
Sich mal zu viel gewagt,
Da wurden von den Mumeln
Sie peinlich angeklagt;

Und schon am nächsten Abend,
Da konnte man sie seh'n,
An Hand und Fuß gefesselt
Vor'm Thron des Königs steh'n.

Ob laesam majestatem,
Verrath und Felonie,

In Wuth sich fast verzappelnd,
Die winz'ge Rottte schrie. —

Dem König aber fiel wohl
Die eig'ne Jugend ein,
Daß er den schönen Knaben
Nicht strenger konnte sein,

Denn also laut't sein Urtheil:
„Ihr habt durch Frevelthat
„Zehntausendfach verdient
„Schwert, Galgen, Spieß und Rad.“

„Doch — will ich 's Leben schenken;
„Nur — euch nicht untersteht,
„Nochmals zum See zu kommen,
„Sonst and'rer Wind hier weht.“

„Und daß von nun ihr lieber
„Bei euch zu Hause weilt,
„So geb' ich euch drei Steine!
„Sie unter euch vertheilt“

„Und werjet, wenn ihr oben,
„Wo euch beliebt, zur Erd'!
„Dem Ort, den sie berühren,
„Ist großes Heil besichert.“

„Ein Duell wird sich erschließen
„Von solcher Wunderkraft,
„Daß er vor Allem Kranken
„Genesung wieder schafft;“

„Der aber auch den Frauen,
„Gerad' wie unsern hier,
„Ein reizend Weiß verleihet,
„Ihr seht, durchsichtig schier.“

„Und bis zum Alter währt es,
„Was euch besonders nützt,
„Die ihr, so viel ich höre,
„Ein Weiblein nur besitzt.“

„Nun ziehet eurer Wege
„Und spendet euer Heil!
„Ich selbst bin wißbegierig,
„Wem wohl der Wurf zu Theil.“

Die Mädeln brumnten etwas,
Wie auch die Nixen zart:
Den Erstern war zu mild er,
Den Letztern viel zu hart.

Und als es kam zum Abschied,
Da konnt' man Augen seh'n
Voll Grolls und ach! auch and're,
In welchen Thränlein steh'n.

Die Knaben selber aber —
Wie jauchzten fröhlich die!
Hinauf! nur wen'ge Stöße —
Und — oben waren sie.

Dann ging's in aller Eile
Durch Haide, Wald und Moor,

Als brächen rings von Neuem
Die Murneln auf sie vor.

Im Thal der Doss erst hielten
Sie an 'nem Wiesenrain ;
Da — wie der Ein' sich bückt ,
Entschlüpft der erste Stein.

Der springt hinab zum Thale
Ganz sonderbarlich wild ,
Und , wo er auffällt , plötzlich
Ein dampfend Wasser quillt.

Achtmal so hüpfst er weiter ,
Dann ruht er müde aus ;
Hier aber quillt's am stärksten ,
Am heißesten heraus.

Das sind die Badner Quellen
Vom milden „Bütten“ an
Bis zu der heißen „Hölle“ ,
Die er so aufgethan.

Und , wie vorhergesaget ,
Erfüllt' es sich auf's Haar :
Genesung und Verjüngung
Der Quellen Segen war. —

Der Zweite fiel im Enzthal
Den steilen Berg hinab ,
Wodurch dem heut'gen Wildbad
Er seinen Namen gab.

Wohin der Dritt' gewandert,
Ist nicht genau bekannt;
Doch sicher auf dem Wege
Schon viele Kraft ihm schwand.

Denn nirgend als in Baden
Ist wo ein Quell so heiß,
Und nirgends find't man Frauen
So wunderfrisch schneeweiß.

Und wer das Letzt' nicht glaubet,
Der soll nur selbst hingeh'n:
Nachts auf der Promenade
Da kann es Jeder seh'n.

Das Friedhofskreuz zu Baden.

Zu Baden auf dem Kirchhof
Da steht ein steinern Bild:
Bom Kreuze neigt der Heiland
Das Haupt verzeihend mild.

Schon Manchem in der Trübsal
Gab Trost es und Vertrau'n,
Doch Keinem wie dem Meister,
Der es in Stein gehau'n.

Ihm hatte hinterlassen
Sein Weib ein Töchterlein:
Es war das Bild der Mutter
Im ersten Morgenschein.

Ihr galt von nun sein Schaffen,
Sie war sein Traum bei Nacht;
Sein Einziges und Alles
Hat er in ihr bewacht.

Und als aufging der Morgen
Zu lichten Tages Höh'n :
Wie war sie da erblühet
Zur Jungfrau reich und schön !

Da sählich in Freundes Maste
Der böse Feind sich ein
Und brach mit wilder Gierde
Die Blüth' so duftig , rein.

Dem Vater schwand das Sinnen
Im grenzenlosen Schmerz ;
Den spitzen Meißel stieß er
Dem Räuber jäh in's Herz. — —

Es war gescheh'n. — Die Häscher
Erfüllten ihre Pflicht ,
Und banden ihn und führten
Ihn vor das Blutgericht.

Dann hat im Doser Thorhaus
Er , weinend Tag und Nacht ,
An Ketten festgeschmiedet
Gar lange Zeit verbracht ,

Indeß die Tochter ferne
Berging in Schmach und Scham ,
Bis endlich sie , erlösend ,
Der Himmel zu sich nahm. —

Nachdem das Todesurtheil
War über ihn gefällt ,

Da hat an seine Richter
Die Bitte er gestellt :

Daß sie ihm Zeit noch gönnten ,
Zu hau'n ein steinern Bild :
Wie der Erlöser blicket
Vom Kreuz verzeihend mild.

Was hätten ihm die Richter
Nicht willig dies gewährt ,
Da sie ja volle Gnade
So gerne ihm bescheert!

Zurück in seiner Zelle,
Begann von nun an dort
Ein Zeichnen und ein Meißeln ,
Ein Schaffen fort und fort.

Nicht gönnt er sich mehr Ruhe ;
Ja tief noch in der Nacht
Er oft zum Bilde schleicht ,
Befastend es bewacht.

Und als des Heilands Züge
Berklärte mehr und mehr
Der Strahl der ew'gen Liebe ,
So sanft und doch so hehr ;

Und ihm auf einmal wurde ,
Als lebte es im Stein ,
Und kündet' ihm Gott selber
Ein gnädig mild Verzeih'n ;

Wie war des Meisters Seele
So innerst tief beglückt!
Wie fühlt' er allem ird'ichen
Ver schulden sich entückt! —

Das Bild — es war vollendet; —
Ein Jeder wollt' es seh'n
Und mußte schmerzergrißen
Vor Werk und Meister steh'n.

Der Markgraf selber eilte
Herbei: „O Glück und Heil!
„Daß mir dies Bild zu schauen
„Noch zeitig ward zu Theil.“

„Nicht sterben sollst -- mein leben
„Bei mir, — doch wär's ein Lohn,
„Da du im Himmel selber
„Geschauet Gottes Sohn!“

Der Meister aber sagte:
„Mein Leben ist dahin;
„Ich bin bereit zu sterben,
„Denn Gott hat mir verzieh'n.“

„Um eine Gnad' nur fleh' ich:
„Daß ich 'ne Ruhstatt' find'
„An dieses Kreuzes Fuße
„Für mich und für mein Kind.“

Und als am andern Tage
Aufstieg das Morgenroth,

Da kniet' die Händ' gefaltet
Vor'm Bild der Meister — todt. — —

Dort auf dem alten Kirchhof
Erhebt sich Grab und Bild :
Noch heut' wird frommem Beten
Die Thräne dort gestillt.

König Dagobert's Badrechnung.

Der König Dagobert, der lag
In Schmerzen auf dem Schragen.
Noch gestern erst wie trieb er's wild
Am Rhein im Hirschenjagen;
Doch über Nacht da hat die Gicht
Den stolzen Herrn bezwungen
Und statt in „Hussa“ schreien jetzt
In „Ach“ und „Weh“ die Lungen.

„Ist Keiner denn im Dosthal rings,
„Kein Hufschmied oder Pfaffe,
„Der mir von der heillosen Pein
„Einmal Erlösung schaffe?“
Da trat ein Pater vor ihn hin:
Vom Weißenburger Kloster
War der hieher geschickt in's Thal
Zu Meß und Paternoster.

„Ein Mittel wüßt' ich schon für Euch:
„Dort unten liegt versteckt

„Im Boden eine Quelle heiß,
„Die Tod zum Leben wecket.
„Die Römer wußten's; — heut' das Volk
„Versteht nicht, sie zu nützen.
„Ist's recht, so führ' ich hin Euch. — Auf!
„Es geht schon; — will Euch stützen.“

Der König folgt; und dreimal nur
Hat er im Bad gegessen,
So war auch schon sein Podagra
Vergangen und — vergessen. --
Doch — daß des Dank's er nicht vergaß,
Dafür noch blieb zu sorgen:
Mit einem großen Blumenstrauß
Grüßt ihn der Mönch am Morgen.

„Ein Wunder ist der Quell! — nicht wahr? --
„Vom Himmel uns gesendet.
„Des Dank's dafür sei nicht genug
„Dem lieben Gott spendet.
„Ein Kirchlein wäre wohl am Platz,
„Der Heilung zu gedenken.
„Habt Ihr nicht Zeit — mein Kloster baut's,
„Wollt Ihr das Thal ihm schenken.“

Der König war gut aufgelegt.
Er dacht': In Gottes Namen!
Bin ich durch ihn geworden doch
Gesund aus einem Lahmen.
D'rum sagt' er: „Nehmt's!“ Doch andern Tags
Da hat's ihn fast gereuet:
„Ich will nur hoffen, daß die Gicht
„Nicht wieder sich erneuet.“

„Denn sagen muß ich: Hier zu Land
„Versteh'n sie Preise machen.
„Für e i n e Kur ein ganzes Thal!
„Da läßt man schon das Lachen.
„Wenn ich noch öfter müßt' hieher
„Zur Kur von Gichtesnöthen,
„Dann ginge bald in lauter Dank
„Mein schönes Reich mir flöten.“ —

Doch durch die Mönche kam in's Thal
Als bald ein frisches Leben.
Ein Badhaus bauten sie, 'ne Kirch',
Ein Wirthshaus dicht daneben;
Die Kranken kamen jetzt hieher
Vom Ruf der Quell' geladen; —
So — um den alten „Königshof“
Entstand das heut'ge Baden. — —

's ist Baden eine fromme Stadt,
Hat allezeit geehret,
Was sie ein geistlich frommer Mund
Am rechten Ort gelehret.
So wahr des Mönchs Exempel auch
Sie treu im Angedenken:
Noch heute pflegt der Badner nie
Dem Kurgast was zu schenken.

Markgraf Christoph von Baden.

Es schaut die Frühlingssonne so warm in's Thal herein
Und Blüth' und Gräser blinken in tausendfarb'nem
Schein.

So mag's dem Landmann frommen, wenn er die
Saat bestellt,
Der Reitersmann so liebt es zu ziehen in das Feld.

Kein Wunder, strömt auch Alles aus engem Hof und
Haus

Auf Fluren und auf Tristen zu frohem Wandern
aus;

Nur in dem Badner Schlosse da ist es stumm und
still,

Kein Pförtlein sich in's Freie, kein Fenster öffnen will.

Im innersten Gemache, wohin nur spärlich Licht
Des sonnenheitern Tages sich durch die Scheiben bricht,
Da sitzt der Markgraf Christoph, gebeuget tief das
Haupt;

Wohl hat ihm schweres Wehe die heit're Laun' ge-
raubt.

Nach Werner, sein Gefährte, ist heute seltsam still,
Der Zunge, sonst gar sprudelnd, kein Wiß gesungen
will;

Doch hat vielleicht Erfahrung gemacht ihn so gescheit,
Daß man mit Jagdgeschichten nur komm' zur rechten
Zeit. —

Nachdem er lang gefessen und auch gegähuet viel,
Sich dann beschaut durch's Fenster im Hof der Hunde
Spiel,
Auf einmal beim Markgrafen, wie Fluth zu eng ge-
spannt,
Daß Wehe, lang verhalten, wildstürm'schen Ausweg
fand.

„Oh nicht kann ich vergessen die Seckenheimer Schlacht!
„Zu viel hat Schmach und Schande sie über uns ge-
bracht! —

„Noch immer seh' ich vor mir des Vaters düstern
Blick,

„Aus dem sich offenbarte sein ganzes schwer Geschick.“

„Georgi war's wie heute. Laut jauchzten wir vor Lust,

„Zu schauen ihn, zu sinken an seine treue Brust! —

„Er kam — doch wie? — Gebrochen war seine früh're
Kraft,

„Der Lebensmuth, der frohe, für immer hingerafft.“

„Und als er jetzt erzählte, wie schwer gefesselt man
„Durch Heidelberg sie schleppte, und wie die Buben
dann,

„Durch alle Gassen schreiend, verfolgten sie mit Spott —

„Ich habe fast verzweifelt damals am lieben Gott.“

„Und gar das Aller schlimmste, der Eid, der lähmend
sich
„Nicht nur an ihn gekettet, zur Ruh' auch zwinget
mich,
„Daß ich nicht darf, was thuet jed' Wesen noch so
schwach:
„An seinem Feind sich rächen für Qualen und für
Schmach!“

Da hört man Pferdgetrappel; den Thorweg zieht's
herein;
Die Beiden oben lauschen: Was mag der Lärm wohl
sein?
Jetzt schallt es auf der Treppe; die Bohlenthiere geht:
Des Kaisers Abgesandter gebeugt vor'm Markgraf
steht.

„„Ich künde frohe Botschaft: Dem Badner Hause
Heil!
„„Nach langen Trauertagen wird Freude ihm zu
Theil:
„„Der Kaiser selbst erkläret dem Pfalzgraf jetzt den
Streit,
„„Schon stehet in der Nähe sein mächtig Heer be-
reit.““

„„Verderbenschwanger zieht es heran von überall,
„„Verbricht mit sieben Siegeln ist jetzt des Pfälzers
Fall,
„„Und, was im leichten Kampfe des Siegers gute
Beut',
„„Gewinn für alle Zeiten sei's ihm an Land und
Leut'.““

Da zuckt es in Werner; er springt vom Sitze auf
Und sprüh'nden Auges greift er nach seines Schwer-
tes Anauf:

„Gottlob, daß Ihr erlöset von Langweil' uns und
Schand'!

„Jetzt freu' dich, braves Rößlein: es geht in's Pfälzer-
land!“

Dem Markgraf selber blitzend das dunkle Auge rollt,
Die Kling' klirrt in der Scheide, wie wenn heraus
sie wollt',

Doch schnell' noch er sich fasset: „Dem Kaiser meinen
Dank!

„In allen Zeiten stehet zu ihm mein Degen blank;“

„Doch heut' kann ich nicht folgen, wenn's Herz auch
brechet schier:

„Durch Eid bin ich gebunden, in Fried' zu bleiben
hier,

„Und wißt: In meinem Hause noch mehr als Land
und Leut'

„Galt stets und wird so gelten des Mannes Ehr'
und Eid!“ —

Es schied der Abgesandte. — Als er die Kunde
bracht'

Dem Kaiser Max, der nimmer die Antwort sich ge-
dacht,

Kopfschüttelnd sagte dieser: „Es sind vom Badner
Land

„Der Fürst sammt seinen Leuten als tapfer mir be-
kannt.“

„D'rum miß' ich ihre Hülfe im jez'gen Kampf nur
schwer.

„Doch — was du hier mir sagest, kann ich nicht
schelten sehr.

„Auch dünkt für künft'ge Tage mir da ein sich'rer
Hort

„Der guten Reichestreue, wo gilt: Ein Mann ein
Wort.“

Der heilige Joseph

am Kloster zum heiligen Grab.

Der heil'ge Joseph, den ihr schaut
Dort an der Klosterwand,
Der hat, seitdem er oben steht,
Erlebt schon Allerhand.

Gleich in den ersten Jahren muß't
Er große Noth besteh'n,
Da Kloster, Schloß, die ganze Stadt
Er sah in Brand vergeh'n.

Nur er allein blieb unverfehrt —
So hat es Gott gewollt —
Wohl daß noch and're bess're Zeit
Er einstmals sehen sollt'.

Es wurd' ihm damals ziemlich heiß
So nah' der Feuerßgluth,
Doch heißer war noch — Gott verzeih's! —
Des frommen Mannes Wuth.

So daß manch' Zornes=Thränlein tief
Den braunen Rock hinab,
Und nicht gerade heil'ge Nam'
Er den Franzosen gab.

Doch als man rings um ihn herum
Von Neu'm die Stadt gebaut,
Hat er mit frohem Dankgefühl
Zum Himmel aufgeschaut,

Und sich gelobt, dem frommen Haus,
Das ihm vertrauet hatt',
Ein treuer Fürsprech stets zu sein,
Wie auch der ganzen Stadt. —

Jetzt sah er von der stillen Wart'
Gar gern' zum Zeitvertreib,
Wie's Kloster sorgte für die Seel',
Der Stadtrath für den Leib.

Und wenn einmal die herbe Noth
An's Städtlein klopfte an,
So war, obgleich der Menschen Spott
Schon öfters weh gethan,

Ihm doch für sie ein Kraftgebet
Sammt Segen stets zur Hand,
Und immer ward das Schlimme d'rauf
Zum Guten umgewandt.

Dieweil er denn gar Manches schon
Für Badens Stadt gethan,

So zog man neulich ihm zum Dank
Ein frisches Rößlein an.

Denn — was er war, das soll er sein
Ja auch für künft'ge Tag' ;
Vielleicht, daß er dort schaut noch mehr,
Als Mancher träumen mag.

Der Bippelle von Baden.

Von einem Mann erzähl' ich jetzt,
Der wegen seiner Thaten
Im Unter- und im Oberland
Bei allen Hausfrau'n war bekannt:
Dem Bippelle von Baden.

Auf jeden Wochenmarkt er kam,
Den Rückkorb voll gepropfet
Mit Hühnern, Hahnen, Gickelein,
Wie man sie wollte: groß und klein,
Ob mager, ob gestopfet.

Und kaum verlautet's: er ist da —
Wie da die Weiber fliegen!
Trotz Schimpfens, Stoßens, Athemnoth;
Sie drückten oft sich halber todt
Und konnten erst Nichts kriegen.

Drei Bagen galt nur Stück für Stück.
War freilich schwer erklären,

Wie ihm bei solchem kleinen Preis
Und — großen Durst sein Marktverschleiß
Gewinn noch konnt' gewähren.

Wenn aber Einer gar zu frech
'mal wagt', ihn auszuspähen,
Dann reicht' er ihm 'ne Priße, lacht'
Ihn an: „Se nun, die Meng' es macht;“ —
Der Frager konnte gehen.

Doch endlich thät der Bauersmann
Es an den Fingern zählen,
Daß solchen Schwand im Hühnerstall,
Wie man beklagte überall,
Nicht konnt' der Warden stehlen.

Und richtig faßt den Bippel
'mal ab ein Oberbeurer.
Daß sie ihn stäubten d'rauf nicht schlecht,
Und steckten ihn in's Loch, war recht,
Doch — Wicklein wurden theurer. —

Noch heutzutage Mancher gibt,
Wie er's im Stand, zu rathen.
Mein Nachbar dann in's Ohr mir schreit:
„Gib Acht, der macht's wie seiner Zeit
„Der Bippel von Baden.“

Ein Sinzheimer Bürgermeister.

's ist allbekannt: Was hier verbrochen,
Im Jenseits wird es 'mal gerochen.
Doch, daß so pünktlich und präzise
Werd' dermaleinst genommen dies,
Ja jede Ohrfeig', hier gegeben,
Uns rückersezt im andern Leben,
War unbekannt mir ganz und gar,
Und doch ist's so. Hört, ob's nicht wahr!

In Sinzheim lebt' ein Bürgermeister;
Es war ein Grobian, ein dreister,
Der Viel hochselber applizirte,
Sogar sein Weib damit traktirte.
Doch Jeder muß einmal von dannen,
Dies gilt sogar von Dorsthyrannen.
Kurzum er starb. Und was geschah?
Am Grab man Nachts ihn stehen sah,
'nen weißen Mantel um ihn flattern,
Und hört' ihn ganz erbärmlich schnattern.

Die Magd im Stern', die fremd her kommen,
Die hatte auch davon vernommen;

Doch dacht' sie: „Wer an Geister glaubt,
„Dem ist im Kopfe was verschraubt;
„Ein Schneemann ist wohl auf dem Grab,
„Dem man als Rock ein Betttuch gab.
„'ne Wette gilt's! Wer will's mit wagen?
„Ich hol' den Mantel ohne Zagen.“
„„Es gilt!““ tönt allseits. — Mit 'nem Stecken,
Vor denen Geister oft erschrecken,
Begibt sie sich an Ort und Stelle
Und richtig steht da der Geselle.
Sie ruft ihn an. — Ein tiefes Schweigen. —
„Nun wart': du wirst dich bald mir zeigen!“
Und gleich beginnt sie ohne Fragen
Den Kerle tüchtig durchzuschlagen.
Doch bei den Ersten auf das Ohr
Schon kommt's ihr höchst verdächtig vor;
Nach jedem Hieb auf Kopf, Brust, Hose
Stellt sie deßhalb die Diagnose:
„'s ist doch kein Schnee — und auch kein Stroh —
„Auch nicht ein Sack mit Gerberloh' —
„Noch wen'ger Lumpen — Element!
„Ich fühl' Etwas — 's ist doch am End'
„Ein Mensch! — Nur — schlag' ich, wie ich will,
„Er bleibet immer mäusleinstill.
„Kurioses Ding! — Nun, meinethwegen,
„Ich hab' nicht Zeit zu überlegen.“
Sie faßt den Mantel und nur denkt,
Ob sie nicht Ein'ge d'rein ihm schenkt,
Da ruft der Geist: „O großer Segen!
„O Wohlgefühl von deinen Schlägen!
„Nimm doch den Stock mit beiden Händen
„Und thu' noch ein Paar tücht'ge spenden.
„Denn so nur Frieden finden kann

„Ich unglücksel'ger Ehemann!
„Ja, soviel hier ich einst gegeben,
„Muß haben ich im andern Leben.
„Erst dann bekommt die Seele Ruh'.
„Ich bitt' also: Klopff' wieder zu.“

Die brave Vene ließ sich rühren,
Noch Ein'ge zu Gemüth zu führen;
Er aber rief nur: „O wie gut!
„Wie köstlich dieser Balsam thut!“
Jetzt schien er doch genug zu haben
Und sie begann d'rum wegzutraben.
Da bat er: „Gib den Mantel los,
„Sonst bin ich ja so nackt und bloß.“
Worauf sie, schon am Thor im Springen:
„Ich werd' ihn morgen wieder bringen;
„Bis dahin wird es dir nicht schaden;
„'s ist so an ihm kein trock'ner Faden,
„Und mir muß er die Bett' gewinnen.“
Hinaus — ihm blieb das Nachseh'n d'rinnen.
Doch als den Mantel heim sie brachte,
Da stuzte Mancher, der sonst lachte,
Denn feuchten Nebel, eisig fühlen,
Sie thäten statt des Tuches fühlen.
Und als die Ven' erzählt', warum
Der Geist ging auf dem Kirchhof um,
Da klopft' es Manchem — ohne Scherzen —
Wie auf 'ner Trommel in dem Herzen.

Die Vene hat in nächster Nacht
Den Mantel wieder hingebacht.
Als sie betrat das Kirchhofs Stufen,
Hört' sie von fern den Geist schon rufen:

„Gottlob, daß du ihn mitgenommen,
„Und deßhalb mußt' wieder kommen!
„Denk': ein'ge Schläg' hatt' ich vergessen;
„Nur zehn noch bitt' mir aufzumessen.“
Dabei so stehend war sein Blicken,
Daß sie ihm mußt' ein Ja zunicken.
Sie will — und ach! fast kann sie nicht.
Doch sah sie in sein gut Gesicht,
Erglühete so die Nächstenliebe,
Daß gleich auch folgten ein'ge Hiebe.
Nur — schien's, als ob die Kraft ihr fehle:
Sie schlug nur noch mit halber Seele.
D'rum, was an Stärk' sie ließ vermissen,
Das wollt' an Zahl ergänzt er wissen;
So daß die „zehn“ auf sein Begehren
Sie mußt' bis „zwanzig“ noch vermehren.
Da endlich. — Aber jetzt sein Danken!
Fast thät' die Len' vor Rührung wanken.
D'rum wirft sie schnell den Mantel zu,
Und hui! — weg war der Geist im Nu.

Man sah ihn nicht mehr wiederkehren,
Doch steht bei Frau'n er hoch in Ehren;
Denn manches arme Bauernweib
Dankt ihm den ungebläuten Leib
Und meint nur: 's möcht' sich bald rentiren,
Die Kur einmal zu repetiren.

Yburg und Klopffengraben.

Wie friedlich ragt die Yburg dort
In stiller Abendfeier!
Doch als noch oben Alles wüßt,
Kein Schenktisch noch den Gast begrüßt,
Da war's nicht ganz geheuer.

Im Gegentheile ging die Red',
Daß Geister oben nisten,
Wohl meistens gute, aber auch
Von denen, die aus Klust und Strauch
Uns necken, überlisten.

Kein Wunder d'rum, als Brauch es ward
Die Teufel auszutreiben,
Daß man sie auf die Yburg bracht';
Denn, wo so vieles Volk der Nacht,
Da konnten sie schon bleiben.

Die Mönche trugen dazumal
In Säcken ganze Massen

Hinauf, je zwei zusammengestopft,
Wenn nöthig, sanft hineingeklopft,
Sie droben loszulassen.

Natürlich ward für solches Heer
Die Burg bald zu enge.
Auch, meint man, war die Disziplin,
Besonders wenn der Mond nicht schien,
Gerad' nicht allzustrenge.

Kurz, jeden Abend schlüpft's und schlich's
Den steilen Berg hinunter,
Und kam ein Bäuerlein in Sicht
Entging es seinem Schicksal nicht;
Zu arg nur ward's mitunter.

In einem Graben sonderlich
Sie gerne ein sich fanden.
Da war ein Hüschen und „Geklopft“!
Was hat doch mancher arme Tropf
Für Lust dort ausgestanden!

„Au!“ stößt er sich den Schädel an,
Häpcht noch nach seinem Dache, —
Entwischt! — Jetzt sucht und tappt der Held,
Da — hebt ihn 'was — er stolpert, fällt.
Und — patzsch, er schreit im Bache.

Von diesem „Klopfen“ nannte man
Den Ort den Klopfengraben;
Und wer ihn je einmal besucht,
Begreift, wie 'n Klopfgeist an der Schlucht
Mußt' sein Gefallen haben. — —

Ihr meint: „Jetzt sind wohl Alle todt.
„So groß auch war der Haufen;
„Und wer davon noch lebt etwa
„Der kann gewiß vor Bodagra
„Dermal' nicht weit mehr laufen.“

Nun — neulich schien es fast, als ob
Doch noch so 'was vorhanden:
Ja, ein'ge Bürger, die bei Nacht
Sich erst im „Lamme“ aufgemacht,
Dort Schreck's genug bestanden.

Zwar — schwiegen sie. Doch woher kommt's,
Wenn man von breiter Straße,
Die just für solche Fäll' die Stadt
Jetzt um die Schlucht gezogen hat,
Heimkehrt mit blut'ger Nase?

D'rum merkt euch Frau'n: Auch heut' noch spukt
Es an gar manchen Orten.
Und meist' schuldlos die Männer sind,
Wenn 'mal der Heimweg schwer sich find't,
Und d'rüber spät es worden.

Erwin von Steinbach.

Auf Steinbachs Nebenhügeln
Ein Denkmal ist erbaut:
Erwin, der alte Meister,
Zum Rhein hinüberschaut.

Auf Straßburg ruh'n die Blicke,
Dem Münster hoch und hehr,
Das dort vor vielen Jahren
Er schuf zu Gottes Ehr' ;

Damals als durch die Staden
Kein wälſcher Ton noch klang,
Und Gottfried seine Lieder
In deutscher Zunge sang ;

Als von den alten Städten
So schön, so groß und reich,
Dem deutschen Herzen keine
Dir stand, o Straßburg, gleich. —

Seither zu allen Zeiten,
Bei Tage und bei Nacht,
Hat ob dem Wunderbaue
In Sorge er gewacht,

Und je, wenn Unheil drohte,
Wenn Segen ward beschert,
Bald trauernd schien sein Antlitz,
Bald war's von Freud' verklärt. —

Oft hatten schon in Nächten,
Wo leis der West gerauscht,
Am Himmelszelt die Sterne
Sein Träumen auch belauscht.

Doch als nach schweren Stürmen
Dies Träumen wurde wahr,
Und über Straßburgs Zinnen
Aufstieg der deutsche Har,

Da hat's den alten Meister
Im Innersten durchbebt,
Das steinern Bild auf einmal
Die Arm' gen Himmel hebt:

„Heil mir, daß ich geschauet,
„Was ich so heiß erfleht!
„Bom Münsterthurme wieder
„Die Fahne Deutschlands weht!“

„Und seine Söhne seh' ich
„In Wälschland, Riesen gleich,

„Sich selbst die Krone schmieden
„Zum neuen Kaiserreich.“

„Dank euch, ihr Helden, Allen!
„Dank, Heldenkönig, Dir,
„Der du in späten Tagen
„Noch trugst das Schlachtpanier!“

„Doch — fort nun mit den Zwisten!
„Nuch wehrt dem Uebermuth!
„Auf Gottes Stimme höret!
„Er hält die beste Hüt.“

„Dann wird das Reich erblühen
„Wie nie in Herrlichkeit,
„Und unerschütteret stehen
„Bis an das End' der Zeit.“

Des Affenthalers Ursprung.

Am Schartenberg ein Kloster stand,
Das war berühmt im ganzen Land,
Denn nie ein Pater krank dort war,
Und Keiner starb vor hundert Jahr'.

Dies wirkt' ein köstlich Elixir,
Das sich die Mönche brauten hier;
Doch was es war, Niemand erfuhr,
Es blieb der Mönch' Geheimniß nur.

Viel' aus der Fern' auch kamen her,
Zu suchen Heilung von Beschwer;
Doch, wieder heimgekehrt gesund,
Auch sie kein Wörtlein thaten kund.

Nur Eins: Die Klostermedizin
Nicht sonders schwer zu nehmen schien,
Denn zwickt' es sie auch leise nur,
Gleich repetirten sie die Kur. —

Als mal der Teufel magenkrank,
Da hört' er auch von diesem Trank
Und dacht': In Kutt' mit schief' Gesicht
Vermuthen sie den Teufel nicht.

So kam er denn: „Barmherz'ger Mann!
„Ach sehet doch mein Elend an!
„Drei Tropfen nur vom Tränklein dort,
„Die Schmerzen wären sicher fort.“

Da sprach der Guardian: „Wo's gebriecht
„Zu helfen ist uns Christenpflicht.
„D'rum nehmt, Confrater, diesen Krug
„Und schlürjet 'mal 'nen tücht'gen Zug.“

Der Teufel trinkt — und trinkt — und trinkt,
Beinah' den Krug hinunterschlingt,
Doch plötzlich — glüh'nd, das Auge stier,
Aufknurrt er wild: „'nen Andern mir!“

„Oho, Herr Bruder! Laßt Euch Zeit.
„Ihr wohnt wohl auf der Sommerseit'.
„Nein, ohne Spaß: Gott sei's geklagt!
„Ihr seid von Höllendurst geplagt.“

Der Teufel stukt. — Jetzt gar noch ruft
Das Aueglöcklein durch die Luft,
Da schlottert ihm der Pferdefuß
Und er -- entfleucht mit Rauch und Ruß.

Der Guardian fällt fast um vor Schreck
Und schaut nur auf den schwarzen Fleck.
7

Auf einmal wird ihm sonnenklar,
Daß dies höchstselbst der Satan war.

Gott lobend sinkt er d'rum zur Erd'
Und dankt, daß ihm ein Trank beschert,
Der mit 'nem Ave fromm geeint
Berräth und schlägt den bösen Feind. —

Zum ewigen Gedächtnißmal
Hieß man den Ort das Aethal;
Und jener Trank, von Gott gesandt,
Der Aethaler ward genannt.

Der hat seither in alter Kraft
Sich oft bewährt als Magensaft,
Und item auch gezeiget, daß
Bei ihm in vino veritas.

D'rum, solltest mal im Zweifel sein
Mit Einem — prüf' durch diesen Wein:
Der bringt's heraus, ob frommer Christ,
Ob er ein böser Satan ist.

Im Pfarrhaus zu Ottersweier.

Schrieb dem Bernhard, Graf von Zimmern,
Seinem lieben Freund und Better,
Einst der Eberstein, Graf Wilhelm:
„Bruder! prächtig ist das Wetter.
„Haben Nichts wir zu vergleichen,
„Woll'n wir so die Hand uns reichen:
„Bei dem Pfaff zu Ottersweier
„Halten wir die Märzenfeier.“
Bernhard ließ nicht lang sich bitten,
Ist von Straßburg hergeritten.
Von der Illenburg herunter
Kam Graf Wilhelm; sagt' sich unter
Wegs oftmals beim Stirnabwischen:
„Was wird heut' der Pfaff wohl tischen?
„'s lezte Ottersweierer Essen
„Bleibt mir ewig unvergessen.“ —
Leben gab's im Dorfe heute;
Hatt' doch Alles seine Freude,
Wie die Grafen mit Behagen
Küssend sich am Halse lagen.
D'rauf begann ein Willkommtrinken
Bei 'nem saft'gen Hinterschinken.
Aber 's war nur, um zu reizen,

Nicht um wirklich einzuheizen.
Ebenso beim Abendessen
Hat des Weins man nicht vergessen,
Doch erst als die Souv' gesunken,
Ward, was man so heißt, getrunken.
Barnhalt, Laufer, Sasbachwaller
War natürlich noch nicht aller.
Aus dem Durbach, Nägelsfirten
Thäten d'rauf sie Proben büersten.
Endlich — 's gab schon sichtbar Scharten —
Namen Uffenthal, Thiergarten.

Finst're Nacht war's aller Orten,
Auch im Pfarrhaus stiller worden,
Und ein Jeder gut besenchtet,
Als zur Gaststub' ward geleuchtet.

Hier nun hatt', wie Weiber pflegen,
Von des Pfarrers Hühnerlegen
Sich die Köchin alle Eier
Aufbewahrt zur Osterfeier.
Hundert unter jedem Bette
Lagen da an sich'rer Stätte.

Wilhelm hat zuerst gerochen,
Was ihm unter's Bett gekrochen,
Zieht den Korb zu sich hervor
Und belobet schon die Sorgen,
Die den Schatz so gut geborgen,
Als ganz still ihm summt in's Ohr:
„Du, jetzt wär' 'was auszuführen:
„Glaubst du, der dort thät' es spüren,
„Wenn so 'n Ei, in Ruh' gezielet,

„Zu den Nacken käm' gespielt?“
Und er geht d'rauf ein, zum Spaß,
Trifft auch gut, doch hört nur: „Was?“
Stille lacht er; — aber selten
Läßt man es bei einmal gelten.
Was auch ist ein einzig Ei?
Er versucht's mit Nummer zwei.
Über als mit drei und vieren,
That's Graf Bernhard schon geniren,
Der jedoch auch stille lacht,
Unter sein Bett greifet sacht'
Und beginnt für seine Qualen
Mit der gleichen Münz' zu zahlen.
Daß sein Schlafgenoss' sich wehrte,
Doppelt reichlich nun bescherte,
Er jedoch Nichts ließ sich schenken,
Ist bei solchen Herrn zu denken.
Kurz, der Fried' ward erst geschlossen,
Als der letzte Pfeil verschossen
Und das ganze Fremdenzimmer
Glänzt in eiergelbem Schimmer. —

Zwar die Köchin thät was schnattern,
Als sie hört' die Eier knattern;
Springt hinab, dem Pfaff es melden;
Dieser fing auch an zu schelten,
Wollt' sich aber ein nicht mischen,
Fürchtet selbst 'was zu erwischen.
Kurz — sie ging mit ihrem Jammer
Einsam wieder in die Kammer. —

Auf dem Kampfplatz sind die Grafen
Endlich friedsam eingeschlafen.

Morgens aber beim Erwachen
War es ihnen nicht zum Lachen,
Und sie guckten ziemlich kläglich.
Erst nachdem dem bösen Magen
Etwas Saures aufgetragen,
Ward es wieder so — erträglich.
Doch da gar verderbet leider
Waren ihre schönen Kleider,
Brummt Graf Wilhelm: „Wollt’ bei Zeiten
„Heut’ mit dir nach Straßburg reiten;
„Sollt’ der Hausfrau eine Haube
„Kaufen in der Krämerlaube;
„Doch ich kann mich seh’n nicht lassen
„Ohne Schimpf dort auf den Gassen.
„Muß schon Seitenwege machen,
„Daß die Bauern hier nicht lachen:
„Bruder, bei der nächsten Feier
„Lassen wir im Korb die Eier.“ —

Beinah’ war schon Zeit zum Schlafen,
Als ganz stille uns’re Grafen
Hinten durch die Ställ’ und Scheuern
Wieder thäten heimwärts steuern. —

Manche Frau nun denkt: Es wäre
Dies für M ä n n e r eine Lehre,
Wenn sie ’mal beim Weine bleiben,
Es nicht gar zu toll zu treiben; —
Nein, im Gegentheil die F r a u e n
Mögen sich daraus erschauen,
Daß sie Gästen nicht versäumen
Unter’m Bett auch aufzuräumen.

Turenne's Tod bei Sasbach.

Vor Breisach ist's. — In kühler Nacht
Am Feuer sitzt die Lagerwacht ;
Sie ist von Durlach Regiment ;
Die Flasche kreist , die Pfeife brennt ,
Und um den Krieg zu Turenne's Zeiten
Beginnet bald ein lebhaft Streiten.
Da ruft ein Alter : „Was gelesen !
„Ich bin ja selbst dabei gewesen.
„Hier seht !“ — und mit der Degenspitze
Im Boden reißt er seine Skizze :
In Sasbach hier da standen sie
Die unter Monteceneuli ,
Dem Reichsfeldherrn in schwäb'schen Landen ,
Genüber den Franzosen standen.
Dort drüben aber in den Hecken
Da sieht man die Franzosen stecken
Sammt St. Hilaire , dem General.
Doch Turenne war der Feldmarschall ;
Turennius — ein großer Krieger ,
Stets , wo er kommandirte , Sieger.

Seit frühe schon am Hügelrücken
Hier — brummt es zeitweis' aus den Stücken.

Doch wollte Keiner recht anrühren,
Und weit noch war's vom Délogiren.
Da sagt der Turenne: Saint Hilaire,
Die Stück' gefallen mir nicht sehr;
Sie sind zu tief dort aufgestellt,
Kommt, suchen wir ein höh'res Feld. —
Und aufwärts lenkten sie die Schritte,
Ein Nußbaum steht dort in der Mitte.

Des Markgraf Hermann sel'ge Gnaden,
Der just herbeigeeilt von Baden,
War um die Zeit, zu visitiren,
Gerad bei seinen Kanonieren:
Konstabler, schau die Zwei dort reiten;
'ne Kugel könnt' es schon verleiden. —
Geladen wird, gericht't, es blizt —
Oho! ich glaub' die Kugel sizt —
Und richtig macht sie einen Fleck:
Saint Hilaire hat die Schulter weg.
'ne Aud're, die zuerst gegraset,
Ist ricochet herausgeraset
Und fährt dem Turenne auf die Brust.
Schock Schwerenoth! Wie hingeblassen,
So lag er plötzlich auf dem Rasen. —
Das war ein Kapitalverlust.
Ja — Welch' Effekt doch dann und wann
Ein guter Treffer haben kann:
Den größten Meister in der Schlacht
Hast du, o Kugel, umgebracht.

Ein Schreck entstand jetzt rings umher:
Weh! unser Vater ist nicht mehr! —
So hört man sie von weitem klagen

Und allgemein ward das Verzagen.
Gleich packten die Bagag' sie ein
Und rückwärts ging es über'n Rhein.
Doch fand sich noch genug der Beute,
Und was für! — wollt', wir hätten's heute.

Seither kam Keiner, der ihm gleichet,
Ja der ihm nur das Wasser reichet.
Der Markgraf aber thät stolziren
Mit seinen braven Kanonieren
Und rief, als Abends mit 'nem Traut
Er präsentirte seinen Dank:
Der Reichsarmee fürnehmste Bier
Ist halt der bad'sche Kanonier.

Brigittenschloß.

Ihr seht dort die Trümmer? Einst war es ein Schloß;
Doch wohnte kein Rittersmann d'rin mit dem Roß;
Nur Zauberer, Hexen, unheimlich Gethier,
Die hatten im Schlosse ihr Nachtquartier,
Und über sie Alle mit Strenge gebot
Die böse Brigitte von Hohenrot.

Wo 'mal einer Wittve die Ruh ward krank,
Die Strohhütt' am Walde in Nische sank,
Ein Bauer zur Winterzeit mitt' in der Nies'
Getroffen vom Stammholz das Leben ließ,
War immer die Bringerin aller Noth
Die böse Brigitte zu Hohenrot.

Einst lebt' in dem Dobel ein Elternpaar
Glücklich und froh mit der Kinderschaar;
Da kam von der Höhe ein Schneesturm herab,
Das Häuslein sammt Eltern wegseggt er in's Grab.
Jetzt betteln die Kinder um's täglich Brod:
Das that die Brigitte von Hohenrot.

Wohl nahmen die Bauern das Schlößlein im Sturm
Und warfen die Hexe hinunter vom Thurm;
Dann wurde gesenget und wurde gebrannt
Und niedergestürzt, was aufrecht stand.
Die Bauern sind Alle jetzt lang schon todt —
Noch lebt die Brigitte von Hohenrot.

Wehheulen und Fluchen ertönt am Ort,
Nur einmal im Jahr gestt Lachen dort:
Im Frühling, wenn vor der Walpurgisnacht
Den Putz für den Blocksberg zurecht sie sich macht,
Da glänzen die Augen, da spitzt sie die Pfot',
Die böse Brigitte von Hohenrot.

Ihr Kinder! D nehmt euch in Acht vor dem Weib!
Seid folgsam! Sonst kommt sie auch euch an den Leib.
Dann hilft keine Bettdeck', es hilft keine Thür',
Und schiebt ihr auch noch so viel Kiegel dafür; —
Sie find't ihren Weg, denn sie kommt durch den Schlot,
Die böse Brigitte von Hohenrot.

Die Gründung Allerheiligens.

Frau Uta Schaumburg hatt' die Laun'
Auch mal ein Kloster wo zu bau'n,
Und daß es schnelle komm' in's Blei
Zog sie als Rath den Esel bei.

I-- a I-- a I-- a I-- a.

Denn, dacht' sie, mit dem wo und wie.
Ist fertig gleich das liebe Vieh,
Indeß die Menschen mit Studir'n
Gar oft die schönste Zeit verlier'n.

Sie lud d'rum einen großen Hauf'
Von Gold dem strupp'gen Langohr auf:
„So ziehe glücklich, Schätzlein traut,
Wo du ihn ablegst, wird gebaut.“

Der Esel trollte gut und dumm,
Wie Esel sind, im Berg herum;
An einer Quelle bückt' er — krat —
Da lag er sammt dem gold'nen Pack.

Die Gräfin war gefolget schnell ;
Sie find't die Beid' im Sumpf am Quell:
„Herr Abt! hier soll das Kloster steh'n ;
Der Esel hat den Platz erseh'n.“

„„Nun, für den Esel ist die Wahl
Am Brunnen wahrhaft genial,
Doch -- für des Ordensmanns Gelaß
Genügt im Thal ein Fuderfaß.““

„„Auch ziemt uns nicht, so hoch hinaus —
Dort in der Tiefe steh' das Haus :
Im Dunkel unten ab dich tödt',
Erst dann wirst du verklärt, erhöht.““

Die Gräfin, gläubig überzeugt,
In Demuth sich dem Spruche beugt ;
Nur, wo's dem Esel passend schien,
Dort, meint sie, müßte auch was hin.

Das Kloster so im Thal entstand,
Der Eselsbrunn hoch an der Wand ;
Der Lekt're heut' noch reichlich fließt,
Das Kloster jezt ein Wirthshaus ist.

Die Sagen und Geschichten des Murgthales sind in diesem Buche nicht enthalten, sondern unter dem Titel: „Murgthal - Sagen und Geschichten, in Reim gebracht von Franz Mallebrein“, besonders erschienen.

Inhalts - Verzeichniß.

Von Nr. 1 bis 14 die Sagen der Fresken in der Trinkhalle zu Baden.

	Seite
1. Burkard Keller von Yburg	3
2. Der Mumelsee	10
3. Die Nixe vom Wildsee	12
4. Die Teufelskanzeln und der Engelsfels	14
5. Der Grafensprung	19
6. Graf Eberstein von Ludwig Uhland	27
7. Die Gründung des Klosters Fremersberg	29
8. Die Geisterhochzeit auf Burg Lauf	34
9. Der Baldreit in Baden-Baden	40
10. Die Felsen über Schloß Baden	43
11. Alt-Windeck	45
12. Ein Klosterschüler zu Allerheiligen	52
13. Hohenbaden	55
14. Sichtenthals Rettung	59

15. Badens Quellenwunder	62
16. Das Friedhofskreuz zu Baden	68
17. König Dagobert's Badrechnung	73

	Seite
18. Markgraf Christoph von Baden	76
19. Der heilige Joseph am Kloster zum heil. Grab	81
20. Der Bippelle von Baden	84
21. Ein Sinzheimer Bürgermeister	86
22. Uburg und Klopsengraben	90
23. Erwin von Steinbach	93
24. Des Affenthalers Ursprung	96
25. Im Pfarrhaus zu Ottersweier	99
26. Curenne's Tod bei Sasbach	103
27. Brigittenschloß	106
28. Die Gründung Allerheiligens	108
